

Die „Vorblätter“ erscheinen morgens am nachmittags, Sonntags und Montags am ...

Die achtspaltige Korrespondenzliste über deren Raum kostet 5.- M. einschließlich ...

Die Freiheit Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Deutsch-französische Verbrüderung

Unser Gruß an das französische Proletariat

Auf Einladung der französischen Genossen hat der Vorsitzende der U. S. D., Genosse Crispian, am 30. Juli bei der Gedächtnisfeier für Jean Jaurès in Paris gesprochen.

„Werte Genossen! Der herzliche Empfang, den Ihr mir soeben bereitet habt, gilt nicht meiner Person, sondern dem deutschen Proletariat, das den Krieg bekämpft hat und das ich vertrete.“

Indem ich das mir in freundlicher Weise angebotene Wort annehme, bin ich tief erregt: Zum ersten Male nach langen Schwerejahren spricht ein deutscher Sozialist zu französischen Sozialisten.

Die großen verantwortlichen Kriegsverbrecher sind mit Schimpf und Schande geslohen. Das, was der Krieg zerstört hat, das ungeheure Böse, das er getan hat, das habe ich, Werte Genossen, noch gestern sehen können, als ich durch einen Teil Nordfrankreichs ge-

fahren bin. Es ist nicht nur Frankreich, sondern es ist ganz Europa, es ist die gesamte Menschheit, die unter den schmerzenden Wunden leidet, die Ihrer prächtigen Heimat widerfahren sind.

Diese Politik steht heute wie gestern bei uns auf den Widerstand der Reaktion. Der Kampf gegen diese Reaktion ist für uns gebieterische Pflicht, wie auch der Kampf gegen den Weltimperialismus heilige Aufgabe für das Proletariat aller Länder bleibt.

Der alldeutsche Betrug

Die in München erscheinenden „Süddeutschen Monatshefte“ haben es sich seit einiger Zeit zur besonderen Aufgabe gemacht, die alldeutsche Lügenpropaganda, die vor und während des Krieges Millionen in den Tod gehetzt hatte, wieder zu erneuern.

Das Unverschämteste an dem neuen Betrug der Alldeutschen aber ist, daß sie das ganze wirtschaftliche Elend Deutschlands, die brüdenden Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages und alles Unangenehme, was seit 1918 über das deutsche Volk kam, diesem angeblich gefälschten Bericht in die Schuhe schiebt.

„Eisner ist tot, aber der Jude Fehrenbach läßt noch irgendetwas auf seinen Blattseiten in der Welt herum ... Es gibt kein Wort, das scharf genug wäre, um dieses schandbare Verbrechen der zwei Rätejuden entsprechend zu brandmarken.“

Die ganze Wache Eisners und Fehrenbachs war bezahlte Arbeit im Interesse des Feindbundes, und für den Juden Fehrenbach ist in ganz Deutschland kein Galgen hoch genug, um diese Schurkstasche zu fähnen.“

Das ist die nackte Aufforderung zum Mord! Man will mit dieser Mordaufforderung in dem Genossen Fehrenbach einen Mitwisser um die geschichtliche Wahrheit beteiligen! Man behauptet nur deswegen, der von Eisner veröffentlichte Bericht sei gefälscht, weil darin die ganze verbrecherische Leichtfertigkeit der deutschen Kriegspolitik enthüllt wird.

Was steht nun tatsächlich in dem von Eisner im Auszug veröffentlichten Bericht? Es wird vom Legationstat von Schön, der den bayerischen Gesandten in Berlin, den Grafen Lerchenfeld vertrat, an den bayerischen Ministerpräsidenten Graf Hertling am 18. Juli 1914 berichtet:

- 1. Der wesentliche Inhalt der österreichischen Note an Serbien und die Ankündigung, daß diese Note am 25. Juli in Belgrad überreicht wird.
2. Daß man sich in Wien den Anschein friedlicher Gesinnung gebe, durch gleichzeitige Beurteilung der Kriegsmilitär und des Chefs des Generalstabs.
3. Daß man in Berlin bedauert, daß Graf Tisza, der anfangs gegen ein schärferes Vorgehen gewesen sein soll, durch seine Erklärung im ungarischen Abgeordnetenhaus den Schleier schon etwas gelüftet hat.
4. Daß Serbien derartige, mit seiner Würde als unabhängiger Staat unvereinbare Forderungen nicht annehmen könne, wie sie im Ultimatum aufgestellt werden und daß die Folge des Ultimatus der Krieg sei.
5. Daß man in Berlin durchaus damit einverstanden sei, daß Österreich die günstige Stunde nützt, selbst auf die Gefahr weiterer Verwicklungen hin.
6. Daß man von der Berliner Regierung auf eine Anfrage aus Wien erklärt habe, daß man mit jedem Vorgehen, zu dem man sich dort entschließe, einverstanden sei, auch auf die Gefahr eines Krieges mit Rußland hin.
7. Daß man es in Berlin lieber gesehen hätte, wenn mit der Aktion gegen Serbien nicht solange gewartet worden wäre, und der serbischen Regierung nicht Zeit gelassen würde, etwa von sich aus eine Genugtuung anzubieten.
8. Daß es den „Staatsmännern“ v. Jagow und Zimmermann noch zweifelhaft erscheine, ob man sich in Wien wirklich zum Krieg gegen Serbien aufraffen werde.

Das hat Kurt Eisner im „Berliner Tageblatt“ Nr. 601 vom 24. November 1918 im Wortlaut aus dem Gesandtschaftsbericht veröffentlicht. Die reaktionäre Presse schreibt nun Jeter und Morbio, Eisner habe den Bericht gefälscht, weil er den übrigen Teil des Berichtes nicht veröffentlicht habe, in dem angeblich die Bemühungen Deutschlands um die „Lokalisierung“ des Konfliktes geschildert würden. Die

Die Entscheidung über Oberschlesien bereits gefällt

CC. Paris, 4. August.

Der Agentur Radio wird aus London gemeldet: Da die deutsche öffentliche Meinung durch die in Bremen gehaltene Rede des Reichskanzlers Dr. Brüning irrezuleitet wird, in der er auch verlangte, daß ganz Oberschlesien an Deutschland fallen solle, veröffentlicht das Foreign Office (Auswärtiges Amt) eine bedeutende Richtungsstellung.

Zu dieser Radiomeldung sei bemerkt, daß dieses offizielle Kommuniqué des Foreign Office in Paris noch nicht herausgegeben wurde.

Weiter erklärt die englische Regierung in einer offiziellen Note, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages eine Teilnahme Belgiens an den Erörterungen des Obersten Rates über Oberschlesien nicht gestatten. Die Frage, ob die belgische Regierung zu anderen Beratungen eingeladen werden soll oder nicht, hänge von den Gegenständen ab, die auf der nächsten Session des Obersten Rates erörtert werden sollen.

II. London, 4. August.

Laut „Times“ werden die Franzosen in der Grenzregelung in Oberschlesien einen Mittelweg wählen zwischen den Plänen des Grafen Sforza und Generals De Ronb. Hiernach würde das Industriegebiet an Polen fallen. Weiter melden die „Times“, daß der Oberste Rat wahrscheinlich beschließen wird, die ökonomischen Sanktionen aufzuheben, da Deutschland nunmehr alle seine finanziellen Verpflichtungen erfüllt habe.

Faschistisch-sozialistische Einigung

Rom, 3. August.

Seit nachmittag unterzeichnen Vertreter der Sozialisten und Faschisten in Gegenwart des Präsidenten der Kammer, de Nicola, ein Abkommen, durch das sie sich verpflichten, die gegenseitige Bekämpfung einzustellen und Zusammenstöße zu verhindern.

Der Generallstreik in Danzig

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

Danzig, 4. August.

An dem Generallstreik, der kräftig eingeleitet hat, beteiligen sich etwa 50 000 Personen. Er hat bereits auf andere Orte des Freistaates übergegriffen. Die lebenswichtigen Betriebe konnten nur mit Mühe aufrechterhalten bleiben.

Ein besonderes Gepräge bekam der Tag durch das brutale Auftreten des Senators Schimmer und des Freistaatspräsidenten in der heutigen Sitzung des „Volkstags“, die auf Wunsch verschiedener Parteien einberufen war, um zu den gegenwärtigen Verhältnissen Stellung zu nehmen.

Die bürgerliche Presse verbreitet tendenziöse Meldungen, die behaupten, daß der Streik im Keime erstickt sei. Unsere obige Notiz zeigt, was von diesen Entstellungen zu halten ist.

„Münchener Morgenpost“ hat in ihrer Nummer 37 vom 30. Juli 1921 den bayerischen Gesandtschaftsbericht im Wortlaut veröffentlicht und aus den im Jahre 1918 nicht veröffentlichten Stellen, die in der Wiedergabe der „Münchener Morgenpost“ besonders kenntlich gemacht sind, geht klar hervor, daß die sogenannten „Lokalierungsbestimmungen“ bewirkte Heuschrecke wären. Während im Laufe des Berichtes ausdrücklich betont wird, daß für den Fall, daß territoriale Entschädigungen von Serbien gefordert werden, weitere Verwicklungen unausbleiblich sind, wird am Schluß des Berichtes bereits ausgeplaudert, wie man Serbien unter den Balkanvölkern aufteilen wolle. Aber im gleichen Atemzug heißt es im Bericht, daß England eine Zertrümmerung Serbiens nicht zulassen werde. Man wußte also, daß der Konflikt mit Serbien zu weiteren Verwicklungen, also zum Weltkrieg führen mußte und trotzdem hat man in Berlin darauf gedrängt, daß Österreich sich zum Krieg entschließt.

Die abgrundtiefe Heuschrecke der deutschen Kriegspolitik geht aber daraus hervor, daß man nach dem bayerischen Gesandtschaftsbericht genaue Kenntnis von dem wesentlichen Inhalt des Ultimatus Österreichs an Serbien hatte und daß man sich in der Öffentlichkeit trotzdem als Unschuldslamm zeigte. In dem bayerischen Gesandtschaftsbericht heißt es darüber, die Reichsleitung werde „mit dem Hinweis darauf, daß der Kaiser auf der Nordlandreise und der Chef des großen Generalstabs sowie der preußische Kriegsminister in Urlaub seien, behaupten, durch die Aktion Österreichs genau so überrascht worden zu sein, wie die anderen Mächte“.

Die von Eisner nicht veröffentlichten Stellen entlasten die deutsche Kriegspolitik nicht, sondern im Gegenteil, sie enthalten eine Menge belastendes Material, vor allem das Eingeständnis, daß man Serbien aufteilen wolle, und daß man ganz genau wisse, daß das zum europäischen Krieg führen muß! Was sollen da noch die Redensarten von der „Lokalierung“ des serbisch-österreichischen Konfliktes? Es bleibt dabei, daß der von Eisner veröffentlichte bayerische Gesandtschaftsbericht die verbrecherische Kriegspolitik Deutschlands, aber auch gleichzeitig die ungläubliche Dummheit und Lappalligkeit der deutschen Diplomatie enthüllt hat, gleichviel, ob man nur die von Eisner veröffentlichten Stellen kennt, oder den ganzen Bericht im Wortlaut. Und von dem ganzen Geschrei der reaktionären Presse über die Fälschung des Berichtes durch Kurt Eisner bleibt nichts übrig, als der große Betrug der alldutschen Volkserverberber.

Falscher Stolz

Unter der drohenden Überschrift „Ja, wir haben die Kredite bewilligt!“ wendet sich der „Vorwärts“ gegen den Leitartikel in unserer gestrigen Morgenausgabe, der die Erinnerung an den 4. August 1914 auffrischt hat. Das Blatt meint, man solle doch den alten Streit um die Bewilligung der Kriegskredite nicht wieder erneuern. Die Partei habe die Kredite bewilligt, „weil sie die Verantwortung für eine Niederlage Deutschlands und für einen Zustand, wie er jetzt eingetreten ist, nicht übernehmen wollte“. Sie habe die Kredite bewilligt, „weil Deutschland gegen eine ungeheure Uebermacht zu kämpfen hatte, an deren Spitze zu Beginn des Krieges der russische Zar stand“. Die Sozialdemokratie sei nicht zusammengebrochen, sondern sie habe im Gegenteil erreicht, daß es jetzt eine starke politische Partei des arbeitenden Volkes gebe, und daß die Arbeiterklasse der stark tragende Pfeiler der deutschen Republik geworden sei. Es mögen im einzelnen Fehler begangen worden sein, in ihren Grundlinien sei aber die Kriegspolitik der Sozialdemokratie die einzig mögliche und richtige gewesen.

Die Äußerungen des „Vorwärts“ klingen zwar sehr stolz und selbstbewußt, sie dürften aber in der breiten Masse der eigenen Parteianhänger, die aus den Erfahrungen des Krieges und der Revolution gelernt hat, kaum Zustimmung finden. Das hartnäckige Festhalten des rechtssozialistischen Zentralorgans an der Burgfriedenspolitik erscheint um so befremdlicher, als aus zahlreichen Äußerungen in der rechtssozialistischen Presse über den neuen Programmentwurf der lebhafteste Unwille großer Parteimitglieder über den geistigen und politischen Verfall der Partei herausging. Mit Entsetzen steht die große Masse der rechtssozialistischen Arbeiterschaft, die durch den Gang der Entwicklung mehr und mehr nach links gedrängt wird und in vielen Fragen die Richtigkeit unserer Anschauungen, unserer Politik erkannt hat, in welchem Sumpf reformistischer Grundlosigkeit sie durch die Parteibureaucratie gedrängt wird.

Es ist keineswegs die Lust an mäßigen Streitigkeiten und Haarspaltereien, die uns veranlaßt hat, bei unserem Rückblick auf den 4. August an die historische Schuld der Rechtssozialisten, an das Verhängnis ihrer Kriegspolitik zu erinnern. Ohne klare Erkenntnis dieser Tatsache, ohne Anerkennung des am 4. August eingeschlagenen falschen Weges ist eine Gründung der sozialistischen Bewegung in Deutschland und die Herstellung einer einheitlichen proletarischen Front undenkbar. Denn von der Kreditbewilligung am 4. August, von der Burgfriedens- und Durchhaltepolitik der offiziellen Sozialdemokratie, von den Handlangerdiensten der großen und kleinen Sozialpatrioten während des imperialistischen Krieges führt eine gerade Linie zu der Preisgabe wichtiger proletarischer Interessen während der Revolution, die in der Roste-Politik der rechtssozialistischen Führerschaft ihre Krönung fand. Derselbe Strobel, auf den sich der „Vorwärts“ in seiner Antwort unter anderem beruft, hat diese grundlegende Tatsache zu einer Zeit, wo er bereits zur S. P. D. übergetreten war, in seiner Schrift „Die deutsche Revolution, ihr Unglück und ihre Rettung“ klar formuliert: „Daß die Rechtssozialisten — schrieb er — eine so schwächliche Haltung einnahmen und so wenig Mut für die Sicherung der Revolution aufbrachten, lag zum guten Teil an der Politik, die sie seit Kriegsausbruch getrieben hatten. Nachdem sie vier Jahre lang den Burgfrieden praktiziert und die Politik der grundlossten Anpassung geübt hatten, nachdem sie so lange in Schwärze mit den bürgerlichen Parteien und dem Militarismus die höchste Weisheit erbildet hatten, vermochten sie sich jetzt nicht unirdisch zur Politik des Klassenkampfes und der proletarischen Selbständigkeit zurückzufinden.“

Die vernichtende Kritik, die Strobel hier an der Haltung der S. P. D. im Krieg und in der Revolution übt, hat auch heute Geltung. Nur blüdes Sektirertum und völlige politische Verranntheit kann heute Veranlassung dazu bieten, sich wie der „Vorwärts“ an die Fehler der Vergangenheit zu klammern. Wer den Weg zur Gründung der deutschen Arbeiterbewegung und zur Verwirklichung des Sozialismus finden will, muß auch den Mut zur Anerkennung der

früheren Fehler und zur Beurteilung jener Politik finden, die die Einheitlichkeit der deutschen und der internationalen Arbeiterbewegung gesprengt hat.

Wie geht es weiter

Das Wolffsche Bureau verbreitet folgende Darstellung der „Medienburger Warte“ über den Landarbeiterstreik: Der ganze Osten Medlenburgs ist bisher ruhig. In der Wisnauer Gegend erwartet man den Streikausbruch bis morgen früh. Die Stimmung unter den Landarbeitern wird als wenig freudig angesehen, jedoch preisen die Führer die Arbeiter zum Streik. Im Bezirk von Neu-Bukow wird auf etwa 16 Gütern, in dem von Gülström auf 20, in dem von Lübs auf 8, in dem von Hagenow auf fast allen Gütern gestreikt. In der Rehnuher und Gadebuscher Gegend sind jetzt auch die Kolonatsarbeiten verweigert worden. Außer den schweren Ausschreitungen in Vanti werden auch aus zahlreichen anderen Orten Gewalttaten gemeldet. Arbeitswillige werden mit Gewalt vom Felde weggeholt. Auf einem Gute bei Wittenburg wurde ein Inspektor von freitenden Landarbeitern erschossen.

Dieser Bericht sieht den Streikberichten der mitlärischen Geheimorganisationen veraweckelt ähnlich. Da ja außerdem eine große Anzahl ehemalige Freikorpsangehöriger und Geheimbändler unter der Marke der Arbeitsgemeinschaft auf den medlenburgischen Gütern tätig sind, bestehen hier offenbar Zusammenhänge. Wir sehen uns selbstverständlich mit solchem Zeug nicht auseinander und hoffen, unseren Lesern bald einen objektiven Bericht über die Landarbeiterbewegung in Medlenburg geben zu können.

Aber es entsetzt die Frage, wie das offizielle Wolff-Bureau dazu kommt, einen so offenbar gehässig und entstellend gefärbten Bericht ohne Vorbehalt zu verbreiten. Ein Nachrichten-Bureau von dem Range des Wolffschen kann sich seine Bedeutung nur durch seine unbedingte Objektivität und Vertrauenswürdigkeit erhalten. Nach solchen Leistungen schwindet allerdings immer mehr die Überzeugung, daß wir es bei Wolff mit einem solchen Unternehmen zu tun haben.

Die Aussichten des Bürgerblocks

Im Leitartikel der gestrigen Abendausgabe des „Berliner Tageblattes“ beschäftigt Dr. Ernst Feder, daß zwischen Mitgliedern der bürgerlichen Parteien Besprechungen über die Bildung eines alle nichtsozialistischen Parteien von den Demokraten bis zu den Deutschnationalen umspannenden Bürgerblocks für die Stadtverordnetenwahlen stattgefunden hätten, „und daß sie vielleicht noch fortgesetzt werden“. Von einer politischen Partei gehe aber keineswegs diese Anregung nicht aus, und es sei auch herzlich dumm, den Bürgerblock heute für Berlin zu proklamieren. Herr Dr. Feder scheint doch nicht ganz genau unterrichtet zu sein, denn wie die „Tägliche Rundschau“, ohne dementieren zu werden, vor einigen Tagen mitgeteilt hat, werden die Verhandlungen zur Bildung eines Bürgerblocks nicht bloß von einigen interessierten Personen, sondern von Vertretern der Parteien selbst, unter Führung der Deutschen Volkspartei, eifrig betrieben. Die Demokraten mögen sich offiziell noch dagegen sträuben, die Ehe mit Deutschnationalen und Volksparteilern einzugehen, im Herzen sind sie doch mit den Grundgedanken dieser werdenden Gemeinschaft einverstanden.

Das geht auch deutlich aus dem Artikel des „Berliner Tageblattes“ hervor. Feder betont, daß alle bürgerlichen Parteien darin einig seien, daß die bisherige Berliner Stadtverordnetenversammlung „ein unerfreuliches Bild“ geboten habe. Es bestünde weiter Einigkeit darüber, daß ein Hauptziel der Wahlen vom 18. Oktober die Beseitigung dieser sozialistischen kommunistischen Mehrheit sein muß. Und er rechnet schließlich aus, daß dieses Ziel zu erreichen sei. Zwar hätten bei der vorigen Stadtverordnetenwahl am 20. Juni 1920 die drei Linksparteien rund 180 000 Stimmen mehr erhalten als die nichtsozialistischen Parteien. Bei den Landtagswahlen vom 20. Februar 1921 aber seien im jetzigen Groß-Berlin für die nichtsozialistischen Parteien fast 10 000 Stimmen mehr als für die Sozialisten und Kommunisten abgegeben worden.

Was will man also noch mehr? Ganz gleich, ob der Bürgerblock eine formelle Tatsache wird, oder ob die Demokraten klüger zu handeln glauben, wenn sie getrennt aufmarschieren: im Ziel ist man sich einig. Es ist gerichtet gegen die gesamte Arbeiterklasse, auf Wiederherstellung der Vorherrschaft des bestehenden Bürgertums. Die Arbeiterschaft muß also jetzt wissen, um was es sich bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen handelt!

Auch eine Erledigung

Ein Sieg der Reaktion

Die Angelegenheit des Direktors Burg von der Fürstin-Somars-Schule in Charlottenburg, die seinerzeit ausführlich in der „Freiheit“ behandelt wurde, hat jetzt ihre endgültige Erledigung gefunden. Allerdings eine Erledigung, die dem ganzen Kurs in Neu-Preußen entspricht. Dieser Direktor Burg, der unter seinen Schützlinginnen Abstinenzen über die Wiederanbringung der Kaiserbilder vornehmen ließ, seine Taten später ableugnete und die Behörde gegen die Lehrer behauptete, die seinem Treiben entgegengetreten, ist auf seinem Posten belassen worden. Dafür sind einige Lehrerinnen und Lehrer, jedenfalls die, die sich der besonderen Wertschätzung des Direktors Burg zu erfreuen hatten, an andere Schulen verlegt worden. Mühte sich schon die Tatsache Bestreben erregen, daß der Direktor während der Untersuchung seines Falles im Amte blieb, was ihm ermöglichte, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um den Tatbestand zu verschleiern, so bedeutet die nunmehrige „Erledigung“ des Falles Burg einen glatten Sieg der Reaktion. Die ganze bürgerliche Presse, allen voran der „Volkswagen“, hatten sich zum Anwalt des Direktors aufgeworfen. Der frühere preußische Kultusminister Hänisch hat den ersten schweren Fehler begangen dadurch, daß er den Direktor nicht sofort, sondern erst mit dem 1. Oktober verfehlen wollte. Bei dem noch günstigeren Wind, der nunmehr für Leute dieser Art im Kultusministerium weht, braucht der Direktor nicht zu gehen, sondern die dem Staat und der Schule ständige Lastung verschaffen wollen. Man darf also in der deutschen Schulverwaltung getroßt die Entscheidungen des Kultusministeriums boykottieren, ohne Gefahr zu laufen, ernstlichen Anstoß zu erregen. Nimmt es da auch wunder, wenn der republikanischen Regierung der denkbar geringste Respekt entgegengebracht wird?

Von Interesse ist noch zu erfahren, welche Stellung der Berliner Magistrate als Schlichtbehörde zum Falle Burg eingenommen hat. Im übrigen wird die Angelegenheit noch den preußischen Landtag beschäftigen, dem drei Anträge vorliegen und zwar von den deutschnationalen, demokratischen und rechtssozialistischen Seite.

Der Märzpuff — das größte Verbrechen

In den Berichten der Berliner „Roten Fahne“ sind die von Trotski und Lenin in Moskau abgegebenen Urteile über den Märzpuff „gemildert“ worden. In Wirklichkeit haben sich diese beiden Führer der Dritten Internationale mit der größten Schärfe gegen die Märzaktion gewandt. So sagte beispielsweise Trotski wörtlich:

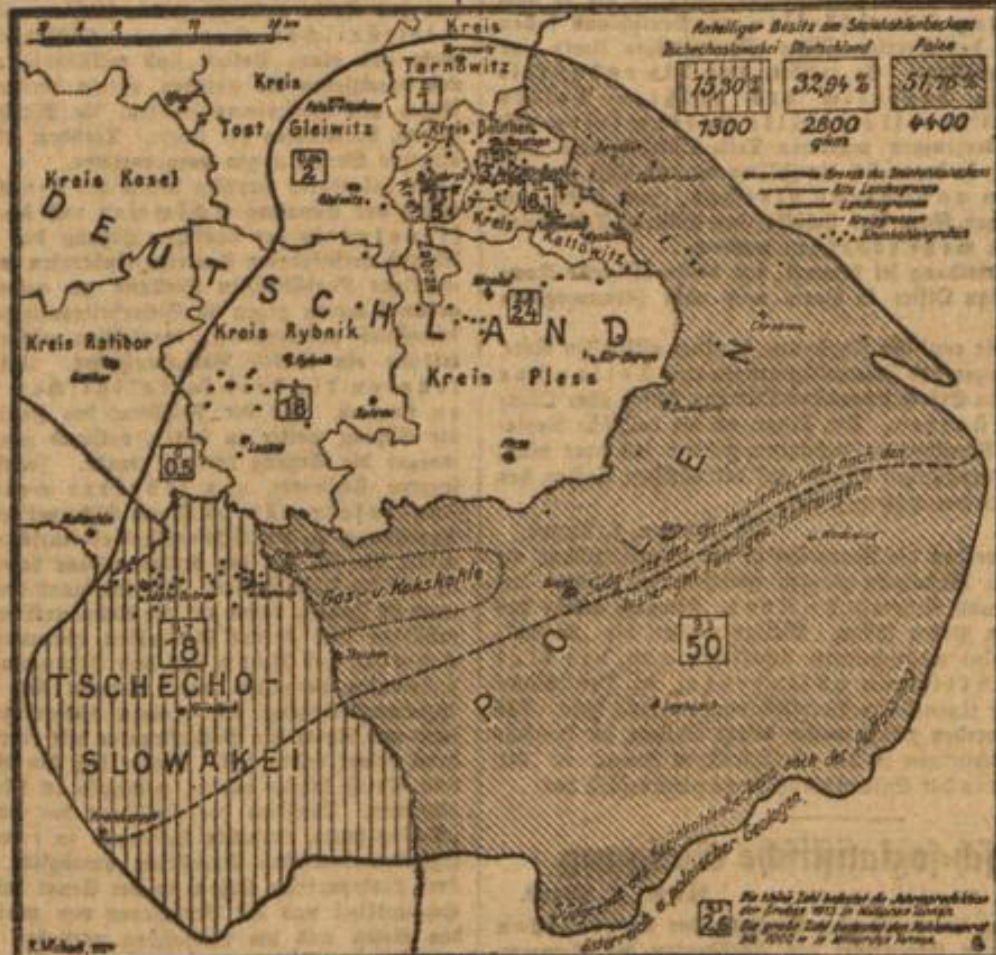
Wir dürfen die Kritik der Märzaktion nicht phrasologisch verdecken und sind verpflichtet, der deutschen Arbeiterschaft klipp und klar zu sagen, daß wir diese Offensivphilosophie als die größte Gefahr und in der praktischen Anwendung als das größte politische Verbrechen auffassen.

Und Sinowjew sagte: Wir sprechen offen aus, daß große Fehler gemacht worden sind. Die Theorie der revolutionären Offensive war eine Dummheit, es war eine Schwäche. Gott behüte uns vor dieser Theorie.

Dieser muß freilich bemerkt werden, daß die Theorie der revolutionären Offensive, diese „Dummheit“ und „Schwäche“ einen nicht unwesentlichen Bestandteil derjenigen Politik ausmache, die Sinowjew in Halle verteidigt und mit der er die Notwendigkeit der Spaltung unserer Partei begründete. Sinowjews jegliche Erklärungen in Moskau sind als unzeitweiliges Eingeständnis das aufzufassen, daß die Spaltung unserer Partei einer Dummheit entsprungen ist. Leider reicht die Schamhaftigkeit eines Sinowjew aber nicht aus, um die verderblichen Folgen dieser Dummheit rückgängig zu machen. Sinowjews Weisheit erschöpft sich vielmehr in der geschickten Vertuschung seiner eigenen Dummheit. Zu Trotskys Erklärung aber muß gesagt werden, daß die „Offensivphilosophie“ nicht in den Köpfen der deutschen Arbeiterschaft spulte, sondern daß diese Philosophie als angeblich neue Erkenntnis von den führenden Wirkkräften der kommunistischen Zentrale den Massen aufgetragen worden sollte. Durch die „Offensivphilosophie“ sollte nach dem Wunsch der kommunistischen Zentrale ein radikaler Bruch mit der Vergangenheit vollzogen werden. Die Verhänfnisse in Mitteldeutschland und die überfüllten Zuchthäuser und Gefängnisse waren das Ergebnis.

Die irdischen Eisenbahner gegen den Lohnabbau. Auf dem letzten Arbeiterkongress in Dublin erklärten die Delegierten und Mitglieder des Nationalbundes der Eisenbahner, daß sie die Lohnermäßigungen bis zum äußersten bekämpfen würden.

Das oberschlesisch-polnische Steinkohlenbecken.



Die Karte veranschaulicht die Grenzen des großen oberschlesisch-polnischen Steinkohlenbeckens nach den Ergebnissen der bisher unternommenen Bohrungen und der geologischen Auffassung österreichischer und polnischer Sachverständiger. Von den drei Staaten besitzt Polen schon heute den größten Teil des Kohlenbeckens, nämlich 51,70%, mit einem Kohlenvorrat von 50 Milliarden Tonnent.

Rundgebung der Sowjetregierung

An alle Mächte!

DE. (Drahtbericht.) Miga, 4. August.

Die Sowjetregierung hat sich mit einer Note folgenden Inhalts an sämtliche ausländischen Regierungen gewandt: Die Bereitwilligkeit, den Hungerleidenden Rußlands zu Hilfe zu kommen, die bei den verschiedenen Bevölkerungsschichten und Organisationen nahezu aller Staaten Europas und Amerikas zutage getreten sei, habe das ganze russische Volk und seine Arbeiter- und Bauernregierung mit dem Gefühl innigster Dankbarkeit erfüllt. Um verschiedenartigen Falschmeldungen über die Lage in Rußland entgegenzutreten, erkläre die Sowjetregierung hiermit, daß auf Grund genauer Feststellungen die Bevölkerung der hungernden Wolga- und Kama-Gouvernements 15 Millionen betrage. Zu ihrer Verpflegung seien, nach den auf die Hälfte herabgesetzten Rationen gerechnet, 53 Millionen Pud Brotgetreide und für die Herbstsaat 15 Millionen Pud Saatgetreide nötig. Vorräte in den betreffenden Gouvernements fehlten vollständig. Da der Ernteausfall auf dem Gesamtgebiete der Sowjetrepublik noch nicht feststehe, könne noch nicht bestimmt werden, inwiefern Rußland mit eigenen Ernterträgen werde auskommen können. Ein beträchtlicher Teil der hungernden Bevölkerung sei bereit, in Gebiete mit besserer Ernte auszuwandern. Inzwischen erwidern die Meldungen über Unruhen und Aufstände jeglicher Grundlage.

Die Sowjetregierung habe alle Mittel zur Linderung der Not ergriffen. Sie werde hierin von allen Bevölkerungsschichten, auch von den Vertretern der früher beschriebenen Klassen, unterstützt, die an die Hilfsaktion keine politischen Ziele knüpfen. Das autonome Allrussische Hilfskomitee in Moskau, das unter Teilnahme von Vertretern der früheren Dementlichkeit gebildet sei, habe das Recht erhalten, alle Vorräte, die es werde beschaffen können, selbstständig und durch eigene Organe zu verteilen. Eine Absonderung des Hilfskomitees und Abordnung der Zentral-Hilfskommission des Allrussischen Zentralerlöskomitees, der Gewerkschaften und Genossenschaften würde demnach nach dem Auslande reisen. Hilfsangebote ausländischer Organisationen lägen der Regierung bereits vor. Die Sowjetregierung werde ohne alle politischen Rücksichten jede Hilfe entgegennehmen, von wem sie auch ausgehe. Die Note schließt mit einer Dankagung an alle, die sich bereits erboten haben, dem russischen Volke zu helfen, und

erlaubt sämtliche Regierungen, ihren bei der Hilfsaktion tätigen Bürgern keine Hindernisse in den Weg zu legen.

DE. (Drahtbericht.) Miga, 4. August.

Das Moskauer autonome Hilfskomitee für die Hungerleidenden hat beschlossen, folgende Personen als Delegierte ins Ausland zu entsenden: den früheren Reichsdumapresidenten Golswin, den früheren Minister der Kerenski-Regierung Prokopowitsch und dessen Frau, die bekannte Journalistin Kusowa, die Tochter Tolstois Alexandra Tolstai, den Bakteriologen Prof. Tarasewitsch und den ehemaligen Vorsitzenden der Moskauer Genossenschaftsbank Awjattissow. Maxim Gorki reist in besonderem Auftrag ins Ausland. Der bekannte Genossenschaftler und Kommunist Chinschuk wird von der Zentral-Hilfskommission des Allrussischen Zentralerlöskomitees ins Ausland entsandt.

Die Moskauer Genossenschaftskonferenz

D. S. Kowal, 3. August.

In Moskau tagte eine allrussische Konferenz von Vertretern des Zentral-Genossenschaftsverbandes („Zentrososjus“). Sie wurde mit der Verlesung eines Schreibens Lenins eröffnet, das die Genossenschaften zur tätigen Teilnahme am Kampfe gegen den Hunger aufrief. Im Namen des Vorstandes des Verbandes erstattete der bekannte russische Genossenschaftler Chinschuk Bericht über die Aenderung der Regierungspolitik in Bezug auf die Genossenschaften und teilte mit, daß nach der Enkulturation der Genossenschaften auch ihre Finanzierung durch den Staat demnach eingestellt werden würde. In der Diskussion wurde von zahlreichen Konferenzteilnehmern die frühere Regierungspolitik und die Politik des kommunistischen Zentralverbandes-Vorstandes, die zu einer Lähmung der Genossenschaften geführt hätten, aufs Schärfste angegriffen. Nunmehr seien die Genossenschaften den gewaltigen Aufgaben, vor die sie durch den plötzlichen Umschwung der Regierungspolitik gestellt seien, nicht gewachsen, zumal die Lokalbehörden der neuen Politik der Regierung kein Verständnis entgegenbrächten. Die Genossenschaftsarbeit müßte durch die Hinzuziehung neuer Kräfte besetzt werden. Andere Teilnehmer beanstandeten die niedrigen Äquivalente, die den Bauern bei Getreidekäufen geboten würden. In seiner Erwiderung betonte Chinschuk, daß nur diejenigen Elemente des Genossenschaftswesens würden heben können, die im Geiste der Sowjetpolitik daran tätig seien. Nach Mitteilung der Petersburger „Brawda“ haben sich die parteilosen Konferenzmitglieder an den Wahlen des neuen Vorstandes nicht beteiligt, um die ganze Last der Verantwortung den Kommunisten allein zu überlassen.

Berleumder aus Beruf?

Aus Zürich wird uns geschrieben:

In der Berliner „Roten Fahne“, dem Zentralorgan der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, wird in einem Artikel der Nummer vom letzten Sonntag, betitelt „Um die Hilfsaktion für Sowjetrußland“, folgende freche Lüge aufgeführt:

„Erzwecklicherweise scheinen die Arbeiter in allen Ländern diese Gefahr immer mehr zu erkennen. Dem untrübsamen Beispiel der deutschen Rechtssozialisten, die die rein proletarische Hilfsaktion durch Beteiligung an derjenigen des Bürgertums zu sabotieren suchen, sind bisher nur die völlig art- und wesenstypischen Schweizer Sozialdemokraten gefolgt.“

Ob die Berliner Lügenfabrik diesen Schwindel selbst in die Welt gesetzt hat oder sich ihn von ihren Gesinnungsgenossen in der Schweiz berichten ließ, können wir hier nicht nachprüfen. Wir nennen lediglich die Tatsache, daß die kommunistische Presse auch in einer für das russische Volk so furchtbar tragischen Situation nicht anders kann, denn ihr Gedächtnis des Lügens und Berleumdens weiter zu betreiben und selbst aus der Hungertatrophe Sowjetrußlands parteipolitisch Kapital zu schlagen sucht. Auch nicht ein Wort in der schwerwichtigen sozialdemokratischen Presse, das bisher über die russische Hungertatrophe geschrieben wurde, berechtigt die Kommunisten dazu, die Schweizerische Sozialdemokratische Partei in ihrem Verhalten mit den deutschen Mehrheitssozialisten gleichzusetzen. Noch bevor die Schweizerische Parteileitung offiziell zu der russischen Hungertatrophe Stellung nahm, hat sich unsere Presse für eine rückhaltlose Beteiligung an der internationalen Hilfsaktion eingesetzt und Ende letzter Woche ist der gemeinsame Aufruf der Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Bundeskomitees des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes „Für das hungernde Rußland“ in allen unseren Parteiblättern erschienen. Wir sind neugierig, ob die Leitung der Schweizerischen Kommunistischen Partei und deren Presse noch über so viel Anstands- und Wahrheitsgefühl verfügen, um dafür zu sorgen, daß der oben zitierte Schwindel der Berliner „Roten Fahne“ widerrufen wird.

Die betrübten Lohgerber

Vor einigen Tagen hat in Berlin der Zentralausschuß der D. R. P. D. getagt und zum Moskauer Kongreß Stellung genommen. Es sind eine Reihe von Resoraten gehalten worden, denen sich eine ausgedehnte Diskussion angeschlossen. Im Mittelpunkt der Ausführungen standen die Fehler, die die kommunistische Partei in Deutschland gemacht hat. Die kommunistische Partei ist dieserhalb ja auch auf dem Moskauer Kongreß [Gorki] gerüffelt worden. Heute muß nun selbst Priesland, einer der Befürworter der sogenannten „neuen Taktik“, eingestehen, daß die deutsche kommunistische Partei schwere Sünden begangen habe. Als wir vor und während der Märzaktion auf diese Fehler hinwiesen und im Interesse der deutschen Arbeiterbewegung vor ihnen warnten, wurden wir als Verräter und selbes Gefindel bezeichnet. Die Offensivtaktik, die zur Fällung der Zuchthausler und Gefängnisse diente, wurde als großartige Entdeckung gefeiert und jeder, der es wagte, diese Taktik zu kritisieren, galt als ein Dummkopf. Heute schwören die Kommunisten ab, was sie gestern noch heilig gesprochen hatten.

Es gibt nun innerhalb der D. R. P. D. eine sogenannte Opposition, die sich auch während der Beratungen des Zentralausschusses geäußert hat. Sie war ja schon in Moskau vertreten. Aber diese Opposition verfügt über keine Lebenskraft. Ein paar armfertige Lichtlein sind abgebrannt worden, die sofort verlöschen, wenn die Allgewaltigen von Moskau einen Atemzug von sich geben. Wo ist Klara Zetkin, die „erprobte Kämpferin“, die nach dem Märzputsch sich auf Lenins Seite schlug und den Kampf durchführte, wollte bis zur Klärung? Wo ist Braß, Ernst Däumig und alle die anderen, die, als sie noch der Unabhängigen Partei angehörten, die schwersten Gänge ritten? Wo ist ihr großes Geschick geblieben, das sie während der Spaltung ausführen? Die ehemaligen Unabhängigen sind heute die Abhängigen geworden. Sie haben sich entweder in die Kaufschächer verflochten oder warten in einem Schmollwinkel auf bessere Tage.

Das sind Kämpfer, mutig und aller Achtung wert! Als Kämpfer der Opposition wählten sie für die Zentralausschüsse keinen anderen als Paul Reumann. Er hielt eine unerwartet-andererlei Rede und legte schließlich im Namen der Opposition folgenden Antrag vor:

„Im Interesse der einheitlichen Kampfsmöglichkeit der Partei wird verlangt:

Der Rücktritt der Zentrale, partiatische Neuwahl der Zentrale bis zum Parteitag.“

Sicherstellung völliger Diskussionsfreiheit

nur begrenzt durch den Rahmen des kommunistischen Programms.

Reuebelegung der Redaktionen.

Rückgängigmachung der Maßregelungen, die auf Erbschließung der Opposition hinstellen.

Rückgängigmachung der Delegiertenwahlen zum Parteitag.“

Zum Schluß betonte Reumann, daß die Opposition jede Sonderpropaganda außerhalb des Rahmens der Partei einstellen werde, wenn der Antrag angenommen und durchgeführt würde. Das wird natürlich nicht geschehen, und so wird der Kampf innerhalb der D. R. P. D. in offener und verdeckter Form weitergehen. Eine Klärung, aus der auch die deutsche Arbeiterklasse irgendeinen Nutzen ziehen könnte, wird nicht erfolgen. Der Streik der Kirchensgläubigen kann nicht befruchtend auf die Arbeiterklasse wirken. Er wird solange weitergehen, bis das Chaos vollkommen ist, und der Schlußeffekt wird sein: zunehmende Indifferenz und allgemeines Erstarken der Reaktion, das heißt, wenn sich die kommunistischen Arbeiter nicht endlich auf sich selbst besinnen, sich von einer Führung, die nur Niederlagen organisieren kann, loslagern und sich wieder in die große Front der wirklich revolutionären Proletariats einreihen.

Die spanische Niederlage in Marokko

Aus Spanien wird uns geschrieben:

Die Aufregung, die durch die Niederlage der spanischen Truppen in Marokko hervorgerufen worden ist, will sich nicht legen. Die Auffassung über die Ursachen der Niederlage sind wohl verschieden, in einem Punkte sind sich jedoch alle Gesellschaftsklassen einig: daß gewisse, durch die aktiven Offiziere seit längerer Zeit eingebürgerten Sitten aus der Armee zu entfernen sind. Die Herren vernachlässigten die Pflichten ihres Berufs, den sie selbst gewählt haben, und dem sie ihre Ehrenstellung und Einkünfte verdanken, die dem Lande sehr teuer zu stehen kommen.

Das sind die Meinungen, die man frei äußern darf. Nicht nur in den Arbeitervereinen von Madrid, sondern auch in den politischen Klubs, wo sich hohe Staatsbeamte, Arbeiter und reiche Bürger treffen. Und was in der Hauptstadt zutrifft, trifft in gleicher Weise auf die Provinz zu.

Die Regierung versuchte, sich der Situation gewachsen zu zeigen und führte deshalb die — Presse gegen sich ein. Man kann nicht einen einzigen Artikel über die Vorgänge in Marokko veröffentlichen, der nicht genau mit den offiziellen Informationen übereinstimmt. In diesen offiziellen Informationen findet man nun alles, nur nicht das, was für die Bevölkerung von wirklichem Interesse ist. Es steht aber fest, daß die Operationen im Gebiete von Melilla von dem General Fernandez Silvestre unternommen wurden, ohne den kommandierenden General oder die Regierung davon in Kenntnis zu setzen. General Silvestre ist ein Günstling des Königs, eine sehr impulsive Natur, und er sah den modernen Krieg als irgend jemand danach zu fragen, welchen Gebrauch er von den Menschen und Mitteln machen soll, die die Regierung in seine Hände gegeben hat. So hatte er sich denn vorgenommen, den Chef der Rabalten zum Gesangenen zu machen, um sich dann mit dieser Tat in Spanien rühmen zu können. Die Aktion ging in umgekehrtem Sinne aus. Die Rabalten schlugen die Spanier, bemächtigten sich des ganzen Staates, erbeuteten das Kriegsmaterial und brachten den Spaniern Verluste bei, die sich auf ungefähr 15 000 Mann belaufen. Die Niederlage rief in Spanien eine wahre Panik hervor, zumal niemand etwas davon mußte, daß in Marokko Kämpfe im Gange waren. General Silvestre nahm sich auch nicht, wie die ersten Nachrichten aus Marokko lauteten, das Leben, sondern er und sein gesamter Stab wurden von den Rabalten umzingelt und niedergeschossen.

Trotz der großen Entrüstung, die durch die Nachricht über das Blutbad hervorgerufen wurde, hat die Bevölkerung ihren Gleichmut bewahrt. Jedoch wurde durch spontane Rundgebungen der Wille ausgedrückt, daß ein radikaler Wechsel der bisherigen Politik notwendig sei. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Kriegsminister und der Minister des Neuhetens in kurzer Zeit zurücktreten werden. Das gegenwärtige Kabinett, dessen Bestehen solange unklar war, wird sich höchstens noch bis zum Oktober halten können. Ganz allgemein wird auch die Einberufung des Parlaments verlangt und sogar die Rechtsparteien fordern eine gründliche Untersuchung über das, was sich jenen in Nordafrika zugegetragen hat.

Die Militärpartei, deren Kühnheit ebenso groß ist wie ihre Tollheit, erhebt sich in phantastischen Plänen und Träumen, sie verlangt, daß ein großer Kriegsapparat nach Marokko geschickt wird, um Rache vorzunehmen. So äußerte sich z. B. General Loran einem Journalisten gegenüber, daß alle Vorbereitungen für einen großen Krieg getroffen werden müßten. Ein konservativer Berichterstatter verlangt die Entsendung einer Armee nach Marokko von mindestens 500 000 Mann. Jedoch geht die Uhr der Militärs furchtbar nach. Sie wissen nicht mehr, in welcher Zeit sie eigentlich leben.

Die Herrschaft der Militärmacht in Spanien ist jedenfalls vorüber. Die Bevölkerung ist zwar noch opferwillig, aber sie wird keine neuen Abenteuer dulden. Das ist die Sprache, die die Arbeiterorgane führen, in deren Letztinstanz es heißt: Weder Rückzug noch Abenteuer! Die Arbeiterklasse unterstützt im gegenwärtigen Augenblick diese Politik, einen totalen Rückzug aus dem marokkanischen Wespennest fordert sie einstweilen noch nicht.

Die neue Wolke am Balkan

Genosse Noel Buxton richtet folgenden Brief an den Herausgeber der englischen Zeitschrift „The Nation“, der auch für unsere Leser interessant ist und mancherlei Vergleiche gestattet.

„Vor einigen Wochen durfte ich in den Spalten von „The Nation“ und „The Athenaeum“ die Aufmerksamkeit auf einige auf-fallende Faktoren lenken, die den Frieden im Balkan bedrohen. Bulgarien sah nicht mehr weit davon entfernt zu sein, sich der gemeinsamen Aktion von Griechenland, Jugoslawien und Rumänien entgegenzusetzen zu müssen. Während die drei alliierten Balkanstaaten in Sofia gegen das Erscheinen von festen bulgarischen Verbänden in Mazedonien und anderen Gebieten Vorstellungen erhoben, zirkulierten Gerüchte über einen möglichen Einfall in Bulgarien unter dem Vorwand „Sanktionen aufzuheben“. Man nimmt an (dieser Ausspruch ist geläufig), daß nur das wirksame Eingreifen der Alliierten Bulgarien vor diesem Schicksal retten könne.“

Neuerdings zeigt ein Telegramm aus Sofia, daß die Gefahr keineswegs vorüber ist. Die griechischen Truppen benehmen sich so, daß sie Ruhe und Ordnung aufs schwerste gefährden. Eine Truppe von 50 griechischen Soldaten griff einen Posten von 15 Bulgaren an der Südgrenze nahe dem Schwarzen Meere an, tötete zwei und verwundete einen anderen und raubte alle vorhandenen Gewehre. Die Bulgaren, die die heimischen Eliten des Lebens im Felde genau beobachten, waren völlig überfallen. Die Verantwortlichkeit für diese letzte Ausschreitung liegt offenbar nicht bei Bulgarien. Aber es ist unvermeidlich, daß Unordnung die Folge von solchen Zwischenfällen sein wird. Und es ist fast ebenso unvermeidlich, daß Bulgarien angegriffen werden wird, die Unordnung provoziert zu haben. Wir werden noch mehr über die Notwendigkeit von „Sanktionen“ hören.“

Aus diesem und anderen Gründen hat die bulgarische Regierung die erste Aufforderung an die Alliierten gerichtet, sogleich eine internationale Untersuchungskommission einzusetzen, die die Lage auf der Stelle prüfen soll. In dem Bestreben, den Frieden um jeden Preis zu wahren, läßt Bulgarien nichts unversucht, um seine ganze Politik zur Zufriedenheit der Alliierten zu führen. Der gute Wille Bulgariens, der von Frankreich oder Großbritannien nicht in Frage gestellt worden ist, läßt keinem seiner Nachbarn einen Vorwand für Aktionen. Der nächste Schritt von Seiten der Alliierten sollte sein, Griechenland, Jugoslawien und Rumänien zu verpflichten zu geben, daß bulgarisches Gebiet unverletzlich ist. Diese neue Demarche ist notwendig geworden durch die Tatsache, daß Bulgarien keine nennenswerte Armee hat, da seine Verluste, die im Vertrag von Neuilly erlaubte Macht von 80 000 Mann freiwillig zusammensubtrahieren, vor kurzem schlagartig sind. Seine gegenwärtige schutzlose Position scheint seine Nachbarn mehr zu reizen, es anzugreifen, als die Ausnahme von freundschaftlichen Beziehungen zu begünstigen. Ihr Noel Buxton.“

Entlassung von Offizieren. In Erfüllung der Londoner Entwaffnungsnotiz der Entente-Mächte sind mit dem gestrigen Tage vorbehaltlich der Regelung ihrer Verlorenung wiederum 190 Offiziere aus der Reichswehr entlassen worden. Es handelt sich dabei um diejenige Beringerung der Offizierstellen, wie sie General Koller zwecks Einreichung der höheren Verwaltungsoffizierstellen wie der Zahlmeister in die im Friedensvertrage uns erlaubte Zahl von 4000 Offizieren nachträglich gefordert hatte.

Fürsorgestellen für das besetzte Gebiet in Heidelberg. Von den Ländern Preußen, Bayern und Hessen sind in Heidelberg Fürsorgestellen für das besetzte Gebiet errichtet worden. Sie dienen besonders dem Schutz der ausgewiesenen Personen, der Regelung der Entschädigungsangelegenheiten, der Überprüfung aller Meldungen aus dem besetzten Rheinland und der Beobachtung und sachlichen Abwehr aller Lösungsbestrebungen.

Scharfmacherien in Braunschweig. In einigen größeren Braunschweiger Werken befinden sich seit kurzem die Metallarbeiter wegen Lohnforderungen im Auslande. Die Metallindustriellen geben sehr durch Fabrikantisch bekannt, daß sie alle Metallarbeiter aussetzen werden, wenn bis Freitag keine Einigung in dem vom Streik betroffenen Betriebe erfolgt ist.

Waldbrände und Gewitterkatastrophen

Die Nachrichten über umfangreiche Waldbrände mehren sich. So brach vor einigen Tagen in der Staatsforst Schwetzing bei Magdeburg erneut ein Waldbrand aus, dessen Entstehen durch Gelohnte der Reichswehrartillerie verschuldet worden sein soll. Dem Brande fielen rund 300 Morgen Waldbestand zum Opfer. Die Reichswehrtruppen und Feuerwehren der Umgebung beteiligten sich an den Lösungsarbeiten.

Aus Siegen wird gemeldet: Ein Waldbrand vernichtete am Mittwoch in den dem Fürsten zu Sann-Wittgenstein-Berleburg gehörigen Wäldungen 400 bis 500 Morgen schätzungsweise reiche Nadelbestände. Der Schaden wird auf mehrere Millionen geschätzt. Das Entstehen des Brandes wird auf Funkenauswurf einer Lokomotive zurückgeführt.

Nach einer Meldung der „Münchener Neuesten Nachrichten“ brach am Mittwoch mittag am Hohenstaufen, oberhalb der Stadt Reichenhall, ein großer Bergbrand aus, dessen douschehe Flammen bis ins Tal bemerkbar sind. Um 3 Uhr nachmittags hatte das Feuer den Weg bis zum Grat des Berges gefunden, der in einer Ausdehnung von 500 Metern in Flammen griff. In eine Bekämpfung des Bergbrandes kann nicht gegangen werden. Den auf dem Gipfel des Berges befindlichen Personen ist der Rückweg abgeschnitten. Inzwischen ist der Brand durch den Regen in der Nacht zum Donnerstag gelöscht worden.

Während des am Mittwoch abend niedergegangenen Gewitters schlug der Blitz dreimal in München ein und tief Verbände hervor. Der größte Brand entstand auf dem Hofgelände der Holzfirma Heerich in der Landsberger Straße. Die Feuerwehre arbeitete mit einem großen Aufgab. Maschinen, Werkzeuge und Holzvorräte fielen in großen Massen den Flammen zum Opfer.

Im Waldgebiet des Rittergutes Glöckchen bei Röllin entstand am Mittwoch nachmittag ein großer Brand auf dem Holzlagerplatz der Rieberdeutschen Holzgesellschaft. Infolge des wechselnden Windes breitete sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit aus. Schätzungsweise sind 350 Morgen Wald niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf einige Millionen Mark. Die Ursache ist unbekannt. Die Rauchentwicklung war überall so stark, daß die umliegenden Städte Belgard und Schweibitz in dicke Rauchwolken eingehüllt waren.

Theater und Vergnügungen

Volkstheater
 Kommerzbühne
Liebelein
 7 1/2 Uhr:
 Direktion: Max Reinhardt.
Deutsches Theater
 7 1/2 Uhr: Votisch u. Vermitler
Kammerspiele
 7 1/2 Uhr: Der Herr, der die
 Manisfellen kriegt
Großes Schauspielhaus
 Karlsruher
 7 Uhr: Danton
 (Außer Abonnement)

Lessing-Theater
 Direkt. Victor Barnowsky
 7 1/2 Uhr:
Die Ballerina des Königs
 (Königsmann, 600)
Deutsch. Klassik-Theater
 7 1/2 Uhr: Der Herr Verteidiger
 (Hell, Gedde, Kaiser-Tig)
Komische Oper
 7 1/2 Uhr: Der Ahele Bauer
 (Schnitzler, 600)

Berliner Theater:
 Täglich 7.30 Uhr:
DAS MILLIARDEN SOUPER

7 1/2 Apollontheater 7 1/2
 Friedrichstraße 218
 Internat. Jugend-Programm
 1. Oplum-Träume
 2. Eine Haremgeschichte mit
 24 Damen
 Sowie 10 Sensationen

Komödienhaus:
 7.30 Uhr:
blonde Engel
 von Robert Winterberg
Residenz-Theater
 7 Uhr:
Traumulus
 mit Albert Ballerstein
Srianon-Theater
 Täglich 8 Uhr:
Lady Windermere's Fächer

Das Casino-Theater
 ERÖFFNET
 seine 21 jährige Spielzeit
 Freitag, den 12. August
Berliner Prafer
 Saiten-Orchester 700
 Internationale
 Ringkampf - Konkurrenz
 Varieté
Theater & Kottbus-Tor
 Kottbuser Straße 6.
 Täglich 7 1/2 Uhr
Elite-Sänger
 Neues
 Jugend-Programm!
 Torock, 11-11/2, und 4-6 Uhr.

Kleines Theater
 Täglich 8 Uhr:
Gafanovs Sohn
Walhalla-Theater
 7 1/2 Uhr:
Die Königin der Luft
Rose-Theater
 7 1/2 Uhr:
Mein Leopold
Theater
 am Kollendorfsplatz
 7 1/2 Uhr:
Der Vetter aus Dingsda

Elite-Sänger
 Neues
 Jugend-Programm!
 Torock, 11-11/2, und 4-6 Uhr.

Volks-Reise-Verband
 Neukölln
 Münchener Straße 53
 Vom 3. bis 10. September:
**Durch den Odenwald zum
 Neckar bis Heidelberg**
 Wiederholung der v. 18.-26. Juni veranstalteten Ferienfahrt
 Teilnehmerkarte einschließlich Fahrt und Verpflegung:
 500 Mark
 Anmeldungen sind ungenügend (somit, auch schriftlich) gegen
 Einzahlung der Sicherheitssumme von 100 Mk. an die
 Geschäftsstelle des V.R.V., Strahlitz, Münchener Str. 53
 zu richten.

**Billige an Wald und Wasser gelegene
 Barzellen in Heiligensee**
 bei Tegel.
 Sehr guter Boden. In jeder Größe.
 Anzahlung von 200 an. Günstige Abzahlung
 Auskunft: Terranengesellschaft Heiligensee, Berlin NW 6,
 Schiffbauerdamm 28. Tel.: Norden 716 / In Heiligensee
 im Bureau oder bei Kamprecht, Restaurant Rothäppchen,
 Heiligensee, Strahlitz. Teils d. Tegel-Heiligensee, Strahlitz.
Lampions
Feuerwerk!
 Bengallouer,
 alle Artikel für Feste, Verlosungen
A. Maas & Co., Berlin F.
 Markgrafstraße 84
 an der Einbeziehung. 8-6 Uhr. Oogr. 1890

NORDISCHE MESSE IN KIEL
 vom 15. bis 18. September 1921
 Gleichzeitig mit der Kieler Herbstmesse für Kunst und Wissenschaft
 vom 5. bis zum 12. September 1921
 Vier große Messhäuser im Innern der Stadt / Keine Ver-
 bindung der einzelnen Messhäuser / Geringe Frachtkosten
 durch Benutzung des Wasserwegs nach und in Kiel /
 Günstigste Gelegenheit zur Geschäftsabwicklung mit
 den Nord-Staaten / Gute Unterbringung der Besucher
 Bei der Messe sind folgende Geschäftszweige
 vertreten:
 1. Schiffbau und Schiff-
 maschinenindustrie
 2. Schiffahrt u. Schiffbau-
 materialien einschl. Segel-
 sport
 3. Fischerei
 4. Fischindustrie
 5. Elektrotechnische Artikel
 6. Maschinen u. Werkzeuge
 von Metall, Holz und der-
 gleichen, Maschinen für
 Fabrik- u. Einzelhandels-
 alle Art, Armaturen,
 technische Kleinwaren,
 Drahtwaren
 7. Fahrzeugindustrie
 8. Maschinen u. Geräte für
 den landwirtschaftlich,
 Groß- u. Kleinbetrieb,
 für Garten- und Hof-
 sowie Milchwirtschaft
 9. Jagd- und Sportartikel
 10. Chemische Produkte u.
 Drogenmittel
 11. Heizungs- und wärme-
 technische Artikel
 12. Schreibmaschinen und
 Büroartikel
 13. Schwärzen, Lederwaren,
 Handwerkszeugnisse
 aller Art
 14. Kunstgewerbe
 Zur Ausstellung zugelassen nur Fabrikanten und Großhändler,
 zum Besuch nur Einzelner und sonstige Interessenten
Pass-, Fracht- u. Ausfuhrerlaubnis
 Auskunft erteilt das Meßamt, Kiel,
 Germaniahau
 Fernspr. Nr. 4403-4405 / Drahtschrift: Nordmesse Kiel

Achtung! Radfahrer!

Neue Laufdecken 39,50, 45 Mk.
 Prima Gebirgsreifen 55, 65, 75 Mk.
 Prima Gebirgsreifen 69,50, 75, 85, 90 Mk.
 Gletscherdecke, extra prima 85 Mk.
 Schlauch 9,25, 12,50 Mk.
 Wa. Schlauch m. Garantie 15, 17,50, 20, 22,50 Mk.
 Ruchballe 65, 75, 85, 100, 125, 150 Mk.
 Ruchballe m. Segelteil, st. Leder, 25, 35, 55 Mk.
 Prima Fahrrad-Radblende stark oder mittel
 45, 60, 80, 90, 65 Mk.
Neue und gebrauchte Fahrräder in allen Preislagen
 Versand nach auswärts unter Nachnahme! Sammlerbereit für Kinderwagenräder! Große Reparaturwerkstatt!
F. Makowski & Zerst * Danziger Straße 75a
 Fahrradwerkstätten: Straßenbahnlinien 44, 52, 53, 55, 59, 61, 72, 73, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 57, W. 1, 33, Stadt, Strahlitz.
 Hochbahnstation Danziger Straße.

Neu erschienen! Die Agitationsbrochüre **Neu erschienen!**
Was ist und was will die
Kommunistische Jugend-Internationale?
 Preis 50 Pfennig
 In der Serie der erschienenen Hefte über die Reise Max Barthele nach Rußland
Internationale Jugendbibliothek:
 Die Reise nach Rußland Nr. 21, Preis 4,50 Mark / Der Rote Urat Nr. 22, demnächst
Jugend-Internationale Nr. 12 * Preis 1.50 Mark
 Wir leben aus dem Inhalt hervor: Als wieder Krieg von O. S. Berlin. — Der Dritte Welt-
 kongress der Komintern. — Die wirtschaftliche Lage in Italien von Montagna. Die Kommu-
 nistische Jugend gegenüber den weißen Garben von Tronquill. — Die proletarische Jugend in
 England von P. D. — Die Arbeiter in den rückschreitenden Ländern und die Aufgaben der
 kommunistischen Jugendbewegung von Anton Waischek, Jugoslavien. — Unter Programm und
 unser Bewegung in den Balkanländern von Wladimir Bilibet, Belgrad. — Die Schwierigkeiten
 der Arbeiterbewegung unter den Augenblicken in den Nachfolgestaaten von Josef Jakob,
 Rumänien. — Die Sozialdemokratische Arbeiterjugend in Deutschland von Günther Hoffe, Berlin.
 — Freischüler oder Kommunist? von Emil Knoch, Basel. — Die Frage Antimilitarismus und
 Jugendbewegung in der Belandung Karl Plehnechts von Tatarow, Moskau. — Vegeta für
 illegale Partiarbeit von der R. P. Amerikas. — Sattes Sohn und des Satans Schöpfung von
 Martin Andersen-Nerg. — Jugendleben in Serbien von Horst. — Bücherbesprechungen.
Internationaler Jugendverlag, Berlin
 Für Deutschland:
Verlag Junge Garde, Berlin C 2, Stralauer Straße 12

Möbel-Fabrik Rob. Seelisch
 Berlin O 112, Rigaer Str. 71-73a, 5 Minuten vom Bahnhof Frankfurter Allee
 Gegründet 1876
 empfehlen
 Schlafzimmer: kompl. { 4900, 5400, 5900
 6000, 6400, 7200
 Speisezimmer: kompl. { 4900, 5900, 5900
 6900, 7100, 8000
 9500
 Herrenzimmer: kompl. von 4500 — 14.500
 Rücken: farbig und naturfarbig, in allen Preislagen.
Neu aufgenommen: Fertige
BETTEN 1 Oberbett 725 1 Oberbett 1010
 1 Unterbett 2 Kissen 2 Unterbett 2 Kissen
 Gekaufte Möbel können beliebige Zeit kostenlos lagern.

Sahnen-Schokolade
 Feinbitter,
 Vollmilch, Mokka,
 Trüffel, Marzipan,
 Creme zu höchsten
 Preisen
SCHNEIDER
 Rodenbergstraße 27

Spezial-Arzt
 Dr. Scotti, Rosenthalerstr. 69-70
 für alle Geschlechts-, Haut-, Harn-,
 Frauen-, Syphilis-, Salva-
 tion-, Kur-, Blutentwässerungs-
 Damen separat, 10-1, 5-7

Altmittel
 kauft Kottbusser Damm 66
 Hinz links

Glühlampen
 Halbmattlampen und Siml.
 Elektro-Instal., Material
 kauft
Schröder, Bernauer Str. 101
 Friedrichsh., III.

Kolonie Zeesen.
 wenige Minuten vom Ge-
 sandtschaftlich schön und be-
 reit zum Verweilen gelegen,
 urtümliche Parkanlagen
 von 1800 Mk. an bei klei-
 ner Anzahlung und gän-
 zlichen Zahlungsbeziehung.
 Vertreter: Zeesen.
W. Koschitzky,
 Berlin C 54,
 Hofenthaler Str. 26
 3-4. Teleph.: Norden 3002.
 Sonntags Treffpunkt: jebra-
 det im Restaurant Zeesen,
 direkt am Zeesensee, Adolfs-
 Wälderhagen.

Voranzelge
Karl Radek
Der Weg der
Kommunistischen
Internationale
 (Referat über die Taktik der Kommunistischen Internationale,
 gehalten auf dem III. Weltkongress, Moskau, Juli 1921)
 86 Seiten
 Preis broschürig 1.50 Mk.
 geb. 6.— Mk.
 Zu beziehen durch: Verlagsbuchhandlung Carl Hoym Nachf.,
 L. Cahndley, Hamburg VIII und durch alle Buchhand-
 lungen und Auslieferungsgestellen der V. K. P. D.

Empfehlenswerte Werke
 für Haus und Garten
Gartenbuch für Anfänger Interweisung im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Hausgartens, im Obkhan-
 gartenbau, in der Gemüsebau und in der Blumenzucht. Von Dekanomedier Johannes W. Dittner.
 128 Seiten. 128 Abbildungen. Preis 1.50 Mk. Gebunden 2.50 Mk.
Böckners Garten-Zeichnungsbuch Monats-Kalender und Nachschlagewerk für die praktische Arbeit im Garten.
 Gebunden 7.20 Mk. Porto 60 Pf.
Tomatendud Anleitung zum Anbau und reichlich reife Tomaten zu gewinnen, sowie 60 ausgewählte Tomatensorten.
 Von Dekanomedier Johannes W. Dittner. 128 Seiten. 128 Abbildungen. Preis 1.50 Mk. Gebunden 2.50 Mk.
Unsere ebdaren Blüze und ihre Bewertung Beschreibung der wichtigsten ebdaren Schwämme sowie der
 gütigen und verdächtigen Pilze, mit denen eine Verwechselung
 möglich ist. Mit 103 ausgezeichneten Nachzeichnungen. Von Curt Schüler. Mit 8 Farbtönen und 32 Abbildungen im
 Text. Gebunden 6.— Mk. Porto 60 Pf.
Das Obst in der Küche 544 erprobte Rezepte zur Verwertung der verschiedenen Obstsorten. Von E. von
 der Osten. Preis gebunden 18.— Mk. Porto 60 Pf.
Das Einmachen der Früchte in 215 erprobten Rezepten. Von E. von der Osten. Preis gebunden 18.— Mk. Porto 60 Pf.
Obstweindarstellung Anleitung zum Anbau des Apfelweines und der anderen Obst- und Beerweine (Johannis-
 beeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Erdbeeren, Heidelbeeren, Himbeeren, Rhabarber, etc.) Wein-
 zur Pflege des Weines auf dem Hofe und in der Küche. Die alkoholischen Weine. Verarbeitete Rezepte für Frucht-
 säfte, Marmeladen usw. Von Dekanomedier Johannes W. Dittner. Zwölfte Auflage. Bearbeitet von Johannes
 W. Dittner d. J. Mit 56 Abbildungen. Preis 3 Mk. Porto 60 Pf.
Häusliche Konditorei 342 erprobte Rezepte zur Herstellung von Torten, Kuchen und Keksen nach Anweisung zur
 Vorbereitung der Backwaren. Von E. von der Osten. Preis gebunden 7.50 Mk. Porto 60 Pf.
 Zu beziehen durch
Buchhandlung „Freiheit“, Berlin C 2, Breite Str. 8-9

Westmanns
 Trauer-Magazin
 Große Auswahl
 Billige Preise.
 I. Mohrenstr. 37
 (Kottbuscher)
 II. Or. Frl. Str. 115
 (nahe Hindenburgstr.)
 W. wachsenden sof.
 Amt Zentrum 7800
 Sonntags geschlossen.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsteile Berlin.
Todes-Anzeige
 Den Kollegen zur Nach-
 richt, daß unser Mitglied,
 der Mechaniker
Franz Becher
 Karlsruher
 am 2. August gestorben ist.
 Den seinem Andenken!
 Die Einäscherung findet
 am Freitag, den 6. August,
 nachmittags 3 Uhr, im
 Krematorium, „Gemein-
 schaftsweg, Kiehlhagen“
 statt.
 Beste Beileidigung er-
 wartet.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsteile Berlin N. 54, Linienstr. 83-85
 Geschäftszeit von vorm. 9 Uhr bis nachm. 4 Uhr.
 Telefon: Amt Norden 185, 1239, 1987, 9714.
 Sonntag, den 7. August 1921, vormittags 10 Uhr

Branchen-Verfammling
der Emailierer u. verw. Berufe
 im „Dresdener Garten“, Dresdener Str. 45, Ecke Gringulitz-
 Kottbuscherstr.
Achtung! **Achtung!**
Verzinker! Verzinker! Verbleier!
Branchen-Verfammling
 Sonntag, den 7. August 1921, vormittags 9 Uhr
 im Dresdener Gesellschaftshaus, Dresdener Straße 110
Achtung!
 1. Wie vertreten wir am besten unsere Interessen? Referat
 Kollege Hübner. 2. Diskussion. 3. Verabschiedung.
 Es ist Pflicht aller Kollegen und Kolleginnen in dieser Ver-
 sammlung zu erscheinen.
Die Geschäftsleitung.

für die Gegend Merseburg
tüchtige Mauerpolierer
 und eine Anzahl
Maurer
 für sofort auf
 längere Zeit
gesucht.
M. Gharndt & Co., Baugewerk, Cassel, Diggelstr. 11

Nur Linkstraße 20
Schokoladen für Glöckerlader
 u. Verlosungen
 Marke Dennoch . . . 100g-Tafel
 Marke Vesta . . . 100g-Tafel
 sowie entsprechende 50g-Tafeln
 hervorragend geeignet. Qualität sehr gut
 Verkauf nur an Wiederverkäufer!
G. Wechselmann, Berlin W,
 Linkstr. 20
 Fernruf: Kollend. 879 / Geschäftst. durchg. 9. 1/2-7 Uhr

EMILE ZOLA
GESAMMELTE NOVELLEN
 Durchgesehen und herausg. von Hans Jacob
 Drei Bände
 Zum ersten Male wird hier eine Zusammen-
 fassung von Zolas novellistischem Schaffen
 in deutscher Sprache geboten, in der wir
 neben den allbekanntesten Meisternovellen des
 großen Romanschriftstellers auch Werke
 finden, die bisher in Deutschland wenig zu-
 gänglich waren. Unmittelbar mit Wärme und
 Leidenschaft spricht aus dieser Sammlung
 menschliches Erleben, innere Erschütterung.
 Preis: elegant gebunden m. farbigen Umschlag-
 zeichnungen M. 100.—, in Halbleder M. 150.—
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch den
VERLAG GUSTAV KIEPENHEUER
POTSDAM

Botenfrauen
sofort gesucht!
Expedition Lehmann
Huffiten-Straße 43
 Meldung: 10-12 und 8-6 Uhr
Expedition Wuyki
Choriner Straße 68
Expedition Wengels
Cabiner Straße 11
Expedition Krüger
Neukölln, Emscher Straße 32
 Meldung: 10-12 und 8-6 Uhr
Expedition Spiekermann
Pankow, Mühlenstraße 20
Expedition Jordan
Dresdener Straße 24
„Freiheit“-Ausgabestelle
Steinmeyerstraße 23
„Freiheit“-Ausgabestelle
Charlbg., Wallstraße 90,
 Seitenflügel part.

Groß-Berlin

Nickendorf — Wildpark

Um zum Ausgangspunkt unserer heutigen Wanderung zu gelangen, muß man frühzeitig dem grauen Häusermeer Berlins Ballet sagen, um mit dem Borortzuge nach Wannsee zu fahren. Dort umsteigen in den Fernzug der Wehlener Bahn nach Nicken-dorf, das man nach etwa 35 Minuten Fahrzeit erreicht. Freundschaftliche Obstgärten trennen den etwa 1200 Einwohner zählenden Ort von dem nahen Wald. Vom Bahnhof aus durch die Dorfstraße zum Wegweiser „Ferdinand“. Nun rechts von der Kirche vorbei zur Bahnunterführung auf den Weg nach Lienenwih, das wir in etwa einer Stunde erreichen. Dieser kleine, mitten im Walde gelegene Weiler drängt sich malerisch zwischen den aus-mütigen Großen und Kleinen Lienenwih-See. Rechts der Chaussee folgend, überschreiten wir eine Brücke und wandern durch prächtigen, alten Hochwald nach der idyllisch gelegenen Flotistelle. Dieser kleine Weiler liegt auf dem hohen Ufer des Schwielewo-See's. Ein Stückchen Erde, das den natur- und schönheitsfreundigen Wanderer direkt zur Raft an den bewegten Fluten des schönen Sees einladet.

Ausgeruht und frisch geht es dann am Rande des Sees zur Caputher Fähre, nachdem wir die zu Caputh gehörende Villenkolonie Friedrichsfähr durchschritten haben. Caputh ist ein großes und recht stattliches Dorf mit rund 3000 Einwohnern. Es wird gern als Sommeraufenthaltsort gewählt. Nach dem Ueberfahren wandern wir zuerst auf der Chaussee nach Baumgartenbrück. Kurz hinter dem Kanal nehmen wir rechts den Fußweg. Zur Rechten begleitet uns auf unserem Wege zum Forsthaus Gaisberg die Havel. Wir gehen den Weg bis zur Ziegelei zu Ende und schwenken dann links die Chaussee ein, die am Rande des Wild-parks nach Wildpark führt. Von der Chaussee aus hübsche Fernsicht nach Potsdam. Von Station Wildpark aus Ruffahrt nach Potsdamer Bahnhof, oder in Potsdam auf Wannsee- oder Stadtbahn umsteigen. Die Fahrtzeit dieser hübschen Wanderpartie beträgt 4½—5 Stunden. Wer nicht die Tour zu Ende wandern will, kann von der Caputher Fähre aus mit dem Dampfer nach Potsdam fahren.

Kartennaterial: Wandkarte von Potsdam 1:50 000, Preis 4,50 M., Buchhandlung „Freiheit“, Breite Straße 8-9.

Zur Stadtverordnetenwahl

Der Magistrat erläßt folgende Bekanntmachung:
Die Teilnahme an dem am 16. Oktober d. J. stattfindenden Stadt- und Bezirksverordnetenwahlen hängt unter anderem auch von dem Nachweise des einjährigen Wohnsitzes im Gebiet der Stadtgemeinde am Wahltag ab. Personen, bei denen nicht feststeht, daß sie seit dem 16. Oktober 1920 ihren Wohnsitz in der Stadtgemeinde Berlin haben, erhalten folgende Aufforderung:
Aus den uns zur Beurteilung der einjährigen Anwohnerqualifikation zur Verfügung stehenden Unterlagen ist nicht ersichtlich, daß Sie bereits seit einem Jahre, also seit dem 16. Oktober 1920, in der Stadtgemeinde Berlin wohnen.
Da demnächst mit der Aufstellung der Wählerlisten begonnen wird, eruchen wir Sie, zur Sicherung Ihres Wahlrechts binnen 5 Tagen den Nachweis zu erbringen, daß Sie seit dem 16. Oktober 1920 in den zur Stadtgemeinde Berlin gehörenden Orten wohnen.
Bei nichtgeführtem Nachweis unterbleibt die Eintragung Ihres Namens in die Wählerliste, jedoch wird Ihr Recht, zur Zeit der öffentlichen Auslegung der Wählerlisten Ihre Nach-tragung zu beantragen, hierdurch nicht berührt.

Die neuen Brotpreise

In den nächsten Tagen werden die neuen Brotpreise für Groß-Berlin veröffentlicht werden, wenn in der am Freitag stattfindenden Sitzung des Ausschusses für Brot und Mehl im Rathaus die in Vorberathungen mit Vertretern des Magistrats und der interes-sierten Fachverbände aufgestellten Richtpreise die Genehmigung erhalten.
Für das auf Brotkarton zu liefernde Brot (1900 Gramm) soll 6,95 M. festgelegt werden. Markenfreies Brot wird in nächster Zeit bei einem Gewicht von 1400 Gramm 7 M. kosten. Zwei

Schrippen auf Marken sollen mit 45 Pf. verkauft werden, während freies Weißgebäck, Schrippe, Milchbrot, Knüppel oder Salzkuchen, je Stück bei einem Gewicht von 50 Gramm 40 Pf. kosten. Das markenfries Brot, ebenso wie das Weißgebäck, wird aus reinem (1) 65 prozentigem Weizenmehl hergestellt, wobei es den Bäckern erlaubt ist, Magermilch bei der Herstellung dieser Ware zu verwenden.
Der Ausschuh wird zu prüfen haben, ob die geforderten Preise tatsächlich in dieser Höhe zu bemessen sind.

Emulsionsmilch für fehlende frische Milch

Das Milchamt der Stadt Berlin teilt mit:
Die Dürre und der sich daraus ergebende Futtermangel haben die Milchzufuhr nach Berlin binnen vier Wochen bereits um 170 000 Liter täglich herabgemindert, so daß den Milchhändler-nur noch zwei Drittel der Milchmenge geliefert werden können, die von ihnen verlangt wird, und nicht mehr soviel Milch zur Verfügung steht, zur Zeit der Rationierung für Kinder und Kranke beansprucht wurde.
Der Magistrat Berlin hat daher, und zwar einstimmig einen Beschluß über Milchpulver zugestimmt, der es für die nächsten Monate ermöglicht, durch Emulsionsmilch der schlimmsten Not zu steuern. Daß es sich hierbei um ausländisches Pulver handeln muß, ist selbstverständlich; denn keine deutsche Milchtröpfungs-anlage kann bei den gegenwärtigen Produktionsverhältnissen in Deutschland Milch in solchem Umfange trocknen daß die Verfor-gung Berlins damit gedeckt werden könnte. Aus den Kreisen der deutschen Trockenmilchinteressenten ist sogar lebhafte Hervorgehoben worden, daß die Weitertränkung im arduen deutschen Weid-mahrscheinlich demnächst gänzlich eingestellt werden muß, weil die zur Tränkung gelangende Milch von Hamburg oder Lübeck als Frisch-milch in Anspruch genommen werden könnte.
Die Emulsionsmilch ist teurer als die Frischmilch. Der Milch-handel hat die Ausgabe von Emulsionsmilch in besonderen Ge-schäften abgelehnt, er hat auch die Gefahren für den Konsumenten beim freien Verkauf von Frischmilch und Emulsionsmilch zu ver-schiedenen Preisen in demselben Geschäft anerkannt und sich daher für den Verkauf zu einem Einheitspreise ausgesprochen. Der Durchschnittspreis, zu dem als 8. August d. J. die freie Frisch-milch und die Emulsionsmilch abzugeben werden wird beträgt bis auf weiteres M. 3,50 für das Liter. Die Kartennorm für die Kinder bis zu vier Jahren und die schwangeren Frauen wird nach wie vor zum verbilligten Preise von M. 3 für das Liter ab-gelassen.

Nach den bisherigen Erfahrungen ist anzunehmen, daß die Milchhändler gegen die Maßnahmen des Magistrats zur Sicher-stellung der Milchversorgung erneut Sturm laufen, wie sie über-haupt die Tätigkeit des städtischen Milchamts bekämpfen. Ohne die Konkurrenz der Emulsionsmilch hätten sie bald freies Feld für die unbegrenzte Ausbeutung der Konsumenten. Jede Störung in der Milchversorgung, wie sie jetzt durch die Dürre hervorgerufen ist, oder bei der im Winter geringeren Produktion, könnte dann für Preissteigerungen benutzt werden.
Um zu ihrem Ziel zu gelangen, scheuen die Milchhändler und Produzenten kein Mittel. Wie andere kapitalistische Kreise ver-suchen sie ihrer Profitgier auch ein nationales Mäntelchen um-zuhängen. Aber geradezu rührend ist die angelegte Fürsorge für die armen Berliner Steuerzahler. Die bürgerliche Presse ist natürlich, wie stets in ähnlichen Fällen, ohne weiteres zur Bei-hilfe bereit. Eine merkwürdige Rolle spielt dabei allerdings die B. S.-Korrespondenz zu spielen, die die Mitteilungen der Milchhändler an die Presse weiterleitet. Ob der jetzige Milch-handel schon jetzt so einträglich ist, daß die Händler nicht nur gute Verbindungen zum Milchamt unterhalten können, sondern auch zu Angehörigen dieser Korrespondenz. Oder ist die Ge-schäftsverbindung der Korrespondenz mit den Milchhändlern un-mittelbar?

Die Prebstohlen auf dem Osthafen

Genosse Stadtrat Schünning schreibt uns: In Nr. 357 und Nr. 358 der „Freiheit“ vom 3. und 4. d. M. erscheint ein Artikel über Prebstohlen in unbeschränkter Menge ohne Kohlen-arten sind auf dem städtischen Osthafen zur Verteilung gelangt. Eine Untersuchung dieser Angelegenheit hat folgendes Ergebnis gezeitigt:
Das Charlottenburger Elektrizitätswerk schlägt auf dem Ost-hafen Kohlen um. Der Eingang der Kohlen ist infolge der augen-blicklichen schwierigen Lage äußerst langsam und störend. Als nun am Freitag voriger Woche wieder mal ein einzelner Wagon mit Prebstohlen für das Elektrizitätswerk Charlottenburg eintraf, mußte derselbe, da es sich nicht lohnt, für einen Wagon Rahn-raum zu beschaffen, auf Standgeld gesetzt werden. Der Leiter der

Kohlenabteilung des Elektrizitätswerkes Charlottenburg setzte sich hierauf mit dem Osthafen Braunkohlenlandrat in Ver-bindung und stellte diesem den Wagon mit der Begründung zur Verfügung, daß ein einzelner Wagon sich nicht zum Weiter-transport per Bahn rentabel stellen würde.
Auf Anfrage des Syndikats, ob der städtische Osthafen für den Wagon Kohlen anderweitige Verwendung habe, da sonst für den Hin- und Hertransport zu hohe Kosten entstehen und die Kohlen unnötig verteuert würden, übernahm der Leiter des Ost-hafens die Kohlen und verteilte diese an acht Angestellte und dreizehn Arbeiter. Von den Arbeitern sind namentlich solche beschäftigt, die an der Kohlenverladung beteiligt waren. Im übrigen war auch der Betriebsrat informiert. Die Namen der Empfänger sind dem Kohlenamt Groß-Berlin zwecks Anrechnung der empfangenen Kohlen auf die Kohlenkonten bereits zur Kennt-nis gegeben. Die Kohlen selbst müssen selbstverständlich von den Abnehmern inklusive Fracht bezahlt werden. So der Sachverhalt.
Ich habe die Osthafenleitung angewiesen, derartige Angebote in Zukunft abzulehnen, da hierdurch nur eine Bevorzugung einiger weniger Personen eintritt.

Ein geisteskranker Polizeimajor

Polizeimajor Lambert war im Polizeipräsidium als Dezernent für die Erteilung von Automobiltreibeischeinungen tätig gewesen. Es wird ihm zur Last gelegt, sich von den Interessenten für die Ertei-lung von Freigabeischeinungen große Summen als Bestechungsgelder gefordert und erhalten zu haben. In der Voruntersuchung, in der mehrere 100 Zeugen vernommen werden mußten, war von Rechts-anwalt Bahm der Antrag gestellt worden, Lambert auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen. Der Gefängnisarzt Dr. Lub-wig Hirsch hielt jedoch eine weitere Beobachtung in einer Irren-anstalt für notwendig, da sich aus dem Vorleben des D. Dinge herausgestellt hätten, welche auf den Geisteszustand ein recht eigen-artiges Licht werfen. Lambert, der von jeher als stark erzentrisch galt, hatte u. a. einmal bei einem mit Bekannten nach dem Grunow-wald unternommenen Ausfluge plötzlich seinen Revolver gezogen und auf seine Frau und die Bekannten fünf scharfe Schüsse abge-gelassen, glücklicherweise ohne zu treffen. Auf Veranlassung des Dr. Hirsch ist R. jetzt einer Irrenanstalt zwecks weiterer Beobach-tung überwiesen worden.
Es ist mehr als merkwürdig, daß Angehörige einer bestimmten Gesellschafts-schicht jedesmal dann geisteskrank sind, wenn sie bei Verbrechen gefaßt werden. Entweder ist die Geisteskrankheit in diesen Kreisen tatsächlich so weit verbreitet oder sie dient nur als Vorwand, um eine Bestrafung zu verhindern. Wir neigen dazu, das erstere anzunehmen.

Ein Museumsmisdehler

Aus dem Museum für Volkskunde in der Klosterstraße sind in den letzten Tagen, wahrscheinlich vor 8 Tagen, wiederum ver-schiedene Kunstgegenstände gestohlen worden. Von einer Kellner-borde, die 3 Meter hoch ist, fehlen verschiedene Zinnkannen, dar-unter eine Zinlkanne aus Schleswig-Holstein, 34,4 Zentimeter hoch, mit einer Deckelgravierung, eine zweite Zinlkanne aus Schleswig-Holstein, 31,2 Zentimeter hoch, und eine dritte, 23,5 Zentimeter hoch, ebenfalls dorthier, die das Hamburger Wappen trägt und die Inschrift „Hamburger Entgelt, letztere Kanne hat ein Blumenmuster und trägt die Jahreszahl 1797. Außerdem wurden gestohlen ein Zinnbecher aus dem Spreewald mit ein-granierter Inschrift und der Abbildung von drei Weberschiffchen und einen Kranz, sowie der Jahreszahl 1800, ein ähnlicher Becher derselben Herkunft, ebenfalls mit drei Weberschiffchen und einer Krone darüber, der Jahreszahl 1908 und der Zinmarke Dres-den. Weiter haben die Diebe zwei Leinwandtücher unbekannter Herkunft, etwa 1 Meter im Quadrat, mitgeben lassen, die zur Ausstattung eines Himmelbettes in einer Spreewaldstube be-nutzt wurden. Vor Anlauf dieser Sachen wird gewarnt. Mit-teilungen, die zur Ermittlung des Verbleibs der Kunststücke führen können, sind an Kriminalkommissar Trettnin, Dienststelle B. 1. 7 des Berliner Polizeipräsidiums zu richten.

Die Prophezeiung der Kartenlegerin

Eine eigenartige Mischung von Weiblichem Realismus und einem phantasiereichen, modernen Kinodrama trat in einer Verhandlung zu Tage, welche das Schöffengericht Berlin-Weidling beschaffte. Wegen fahrlässiger Tötung war die 16jährige Kontoristin Maria J. angeklagt. — Die Hauptrolle in diesem modernen Jugenddrama spielte der 19jährige Handlungs-gehilfe Kurt W. Dieser junge Mensch, das Produkt einer verfehlten Erziehungs-methode verwegender Eltern, war trotz seiner Jugend bereits „alle Schulen durch“ und hatte sich durch seinen Lebens-wandel eine gewisse Krankheit zugezogen. Obwohl ihm seine

Felsenbrunner Hof

Von Anna Croissant-Kuß

(A. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Wie schön war das im vorigen Sommer für ihn gewesen! Da war er jeden Tag draußen mit den Knechten; da sah er auf dem Wagon und ließ die Pferde rasen, um das Heu ein-zuholen. Heuer war Wagon um Wagon, Fuhrer um Fuhrer über die Scheunenbrücke gedonnert, und er hatte oben sitzen und in die Bücher starren müssen!
Freilich hüffelte er nicht immer, aber das rechte freie Leben draußen war fort; er hatte Gewissensbisse, wenn der Kan-didat eifrig und immer eifriger wurde, und er nichts ant-worten konnte.
„Es geht sehr langsam mit Ihnen, Peter, das erstaunt und betrübt mich bei Ihrer Veranlagung. Kann ich darüber nicht doch einmal mit Ihrer Frau Mama sprechen? Oder mit Ihrem Herrn Papa? Ich bin gestern einem schönen großen stattlichen Herrn auf dem Korridor begegnet, ich grüßte und wollte mich vorstellen, aber er ging schnell an mir vorüber. War das Ihr Herr Vater?“
„Ich weiß nicht.“
„Könnten Sie mich nicht bei Ihrer Frau Mutter an-melden?“
„Ich will es versuchen —“ Peter war die Sache nicht an-genehm.
„Ja, ja, versuchen Sie es nur und zwar möglichst bald.“
Peter hatte von Anfang an Herrn Kiefler gebeten, ihn nicht „Sie“ zu nennen, aber der wehrte ganz erschrocken ab.
„Ich bitte Sie! Man kann doch nicht „Du“ zu Ihnen sagen!“
Peter war in den letzten Monaten sehr in die Höhe ge-schossen, mager und blaß geworden. Eine ganz kurze Zeit hatte er seine Knabenlosigkeit wiedergefunden und geglaubt, autrausch zu dem Kandidaten werden zu können. Es machte ihn müde und mürrisch, daß er sich getäuscht hatte.
„Ach lernen Sie mir doch nicht so viel! Ich will doch kein Gelehrter, ich will ein Gutsherr, ein Bauer werden.“
„Die Basis muß aber da sein, mein lieber Peter, die Basis! Sie müssen ein gebildeter Mensch werden, humanistische Bil-dung haben. Sie können das so leicht, dank Ihrer Talente, einen Gelehrten will niemand aus Ihnen machen.“
„Du möchtest das schon, wenn du es fertig brädest!“ sagte Peter für sich, laut aber: „Wenn ich ein Lehrer wäre, würde ich aus meinem Schüler machen, was ich wollte.“

„Ja, aber wenn er absolut nicht will?“ eiferte der Kan-didat, und seine Augenbrauen stiegen ihm wieder unter den Schopf.
„Er müßte wollen.“ erklärte Peter entschieden.
„Recht fallen ihm die Augenbrauen gar noch in die Hosel! dachte er gleich darauf.“
Der Kandidat lächelte mitleidig. Peter war ein Kind. Keine Ursache, sich weiter über ernste Fragen mit ihm ein-zulassen.
„Sie sind ein Kind, Peter!“ sagte er nachsichtig, „aber wollen Sie mich nicht wirklich bei Ihrer Mutter melden?“
Peter interpellierte Tina. Bei Tina stand der Kandidat noch immer nicht in Gunst. Er überfah das junge Ding ge-flissentlich oder langte nur mit zwei Fingern nach seinem Hut.
„Was will denn der bei deiner Mutter?“ sagte sie unwirsch. „Soll sich erst die Stimbel besser abputze, eh er zu uns kommt!“
Ohne Tinas Gunst, von Peter misshütig begleitet, sah quasi gemaltsam Bahn brechend, trat der Kandidat fast wie ein Eroberer ein.
Doch als die Türe hinter ihm geschlossen war, wurde er un-sicher und verwirrt. Da er kurzschichtig war, fing er schon an der Türe des ersten Zimmers an, Komplimente zu machen, und Peter rief nach Anabenart ganz gegen sein sonstiges knappes Wesen: „Das ist Herr Kiefler, der Herr Kandidat, dürfen wir zu dir herein, und kann ich dann gehen?“
„Ich freue mich Herr Kiefler, bitte treten Sie näher, und du Peter, bleibst vorderhand da.“
Nachdem der Kandidat glücklich auf einem Sessel angelangt war — zum Glück hatte der eine solidere Basis als die Salon-Goldstühle! — und endlich durch seine etwas angelaufene Brille die Dame des Hauses gewahrt hatte, ging alles wie er es beabsichtigt, vollkommen programmäßig vor sich. Er entfaltete vor ihr seine Ideen über Peters Veranlagung und Erziehung, ganz wie er sich vorgenommen, zu Hause notiert und dann memoriert hatte. Da er keinen Widerspruch fand, gliitt er hierauf sagte in das Geleise seines eigenen Wissens hinein, und darin war er schier unerschöpflich. Dies Thema beherrschte er meisterhaft — er redete so lange und so eifrig, daß er doch zuletzt einen Schreden kriegte, als er in das gütig lächelnde Gesicht der feinen blauen Frau sah. Er stotterte Entschuldigungen, aber diese vornehme, weißge-leidete Dame ermutigte ihn. Sie hörte klug zu, sie warf seine Worte dazwischen, sie wußte so viel, daß er gänzlich zu seiner Entfaltung kam. Auf einmal waren sie mitten in den Klaffern, — Peter war vollständig vergessen, — nun be-

gann die Schlacht von neuem. Peter drückte sich zuletzt an den Wänden herum, dann geriet er ins Nebenzimmer und verließ endlich erleichtert die beiden. Die Mutter bemerkte es gar nicht, daß er fehlte!
Der Kandidat verließ das Zimmer in einem Rausche. Er hatte zuletzt noch einmal einen Hymnus auf Peters Fähig-keiten gesungen und seiner Mutter vordemonstriert, was er mit seiner eminenten Veranlagung alles werden könne — wenn? — er hielt das für notwendig, auch für ersprießlich, selbst auf die Gefahr hin, diesem etwas ungläubigen Lächeln zu begegnen, das die Dame jetzt zeigte. Es schmeichelte ihr doch! Mütter sind immer geschmeichelt, wenn man von den eminenten Fähigkeiten ihrer Söhne spricht. Er schied brennenden Kopfes, voll enthusiastischer Vorstellungen von dieser seltenen Frau, die beinahe so gelehrt war wie er; es hatte heute Helene vergessen.
„Dieser gute Kandidat weiß sehr viel und ist gewiß kein Unmensch. Ob er sich viel Gedanken über die Individualität seiner Schüler macht und stark genug ist, sie zu leiten, be-zweifle ich.“ äußerte sich Peters Mutter zu dem Vater und sah verzagt in den grauen Nebelmorgen hinaus, der schwer vor ihren Fenstern lag.
„Ich habe ihn Gott sei Dank nicht gewählt. Uebrigens, wo willst du einen geeigneten Erzieher für den Burtschen finden? Ich bin noch immer meiner alten Ansicht, so brutal dir das auch klingen mag — Korrekptionsanstalt. In diesem Sinne wäre der Lehrer von Breitenberg immer noch eher am Platze gewesen als dieser sommerstrotzige Hungerleider. Pfui, Teufel, sieht der Kerl schief aus! Diesen Rod! Diese Fußbekleidung! Trohdem verliebt er sich in Helene und macht sich auch bemerklich mit diesen Gefühlen! und das Mädel, wie jedes Ganschen, findet Gefallen daran, läuft mit ihm herum zum Gespött der Dienstboten! Der „Herr Kandidat“! Der andere war ein Bauernlehrer und wollte nicht mehr sein; es wäre ihm auch nicht eingefallen, sich in Helene zu verlieben!“
„Ach, sah ihn, das ist ungefährlich. Hast du Kerger gehabt?“
„Kerger hab' ich jetzt immer. Als ob das allein nicht schon Kerger genug wäre, zu fühlen, daß man älter wird, und daß einem die Jugend mit leichtem Sinn zur Seite schiebt! „Er kriegt schon graue Haare!“ Wie wenn das eine Schmach wäre! Wie wenn man ein Gezeichnete wäre!“
(Fortsetzung folgt)

Arbeiterwanderbewegung und proletarischer Klassenkampf

Wandern hat nichts mit Politik zu tun! Hand als Motto vor einiger Zeit über einen Artikel in der Freiheit...

Wandern ist mehr als nur Körperkultur, mehr als ein Sport. Der Aufenthalt in der Natur führt zum tieferen Verständnis...

Die Arbeiterwandervereine, von denen in Deutschland neben den großen Vereinen, dem Arbeiter-Wanderbund...

Neue Bildungsarbeit durch Vorträge, Diskussionen, Wanderungen usw. erkräftigt zusehends die Erziehung zum proletarischen Kulturkämpfer...

Von einer großen Anzahl unserer Klassen Genossen wird der Klassencharakter der Kultur nicht als eine Notwendigkeit...

Die fortschreitende Entwicklung, die Verschärfung der Klassen- gegenüber, bewirkt zusehends bei den Massenbewegungen...

Sorgen wir mit unserem ganzen Einfluss, als Partei und als Klasse, daß unsere Sport- und Kulturbewegung zu einer Waffe wird...

Herans aus allen bürgerlichen und politisch neutralen Wandervereinen!

Freie Turnerschaft Schöneberg-Berlin. Bezirk Südost. Männerabteilung: Sonnabend Nach- und Tagturnfahrt...

Fußball. Sonntag, den 7. August, nach 6 Uhr, erstklassiges Fußballspiel Nordiska Ia (Rieser) der M. S. B. Berl. Meister...

Sportvereine Freiheit-Lichtenberg findet am Sonntag, den 7. August d. J., bei gutem Wetter auf dem Eichenhof...

Freie Turnerschaft Neuföhren-Berlin. Sämtliche Kinder unserer Vereine werden hiermit auf das am kommenden Sonntag, den 7. August...

Jeder Klassenbewusste Arbeitersportler meidet die bürgerlichen Sport-Vereine

mungen auf den Straßen und Plätzen Berlins. Der Ausschuss schlug den Abschluß von Verträgen 1. mit dem Dr. jur. Bohland...

Stadt. Hallenspieler (D. Sp.) machte Bedenken wegen der Unabhängigkeit der einstweiligen Stadtverordneten-Versammlung...

Stadtämterverordneter erwiderte: Bei der Lage der städtischen Finanzen muß jede Vorlage, die der Stadt Einnahmen von Millionen einbringen soll...

Nach kurzer Aussprache wurden die Anträge des Ausschusses angenommen.

In schneller Reihenfolge wurden dann zahlreiche Vorlagen erledigt. Eine längere Geschäftsordnungsdebatte knüpfte sich an die Vorlage zur Bildung der Deputation für Arbeit und Gewerbe.

Stadt. Dr. Caspari (D. Sp.) beanstandete die Behandlung dieses Punktes, da es sich nicht um eine Ferienfrage handele...

Vorsteher Dr. Wenig: Die frühere Stadtverordneten-Versammlung besteht nicht mehr, ihre Beschlüsse sind nicht maßgebend.

Stadt. Dr. Steingraber (Dnat.): Die Konsequenz des Standpunktes des Herrn Vorstehers wäre, daß auch kein Etat bestche.

Stadt. Dr. Vorgerdt (Coz.): Auch wir hier eine Ferienversammlung oder die erste Sitzung der einstweiligen Stadtverordnetenversammlung? Die Versammlung entschied durch Mehrheit, daß es sich um keine Ferienfrage handele.

Es folgt dann die Aussprache über die Vorlage betr. Bewilligung eines 7 1/2-prozentigen Zuschlages zu dem Barlohn der städtischen Gutsarbeiter.

Stadt. Dr. Neumann (D. Sp.): Die große Mehrheit des Magistrats habe die Forderungen der Gutsarbeiter für unerschwinglich erachtet...

Der Redner beschließt sich dann mit der Vorlage selbst und unterzieht die finanzielle Wirkung derselben einer eingehenden Kritik.

Endlich geht der Redner dann noch auf die Dinge ein, die sich während der Bewegung ereignet haben. Zunächst sei da festzustellen, daß die Stadtverwaltung einen großen Teil der Schuld treffe...

Stadt. Genosse Zimmermann

nimmt eine scharfe Abrechnung mit der Politik der bürgerlichen Parteien vor, die in Berlin bei allen Gelegenheiten nur eine arbeitserneuernde Politik getrieben haben.

Der Redner beschließt sich dann mit der Vorlage selbst und unterzieht die finanzielle Wirkung derselben einer eingehenden Kritik.

Endlich geht der Redner dann noch auf die Dinge ein, die sich während der Bewegung ereignet haben. Zunächst sei da festzustellen, daß die Stadtverwaltung einen großen Teil der Schuld treffe...

Sitzungsbericht

Bürgermeister Ritter eröffnete die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit der Vereidigung der einschlägigen Beordneten. Die Verlesung wählte zunächst den bisherigen Vorstand...

Vorsteher Dr. Wenig richtete bei Hebeanahme des Vorsitzes den Appell an die Mitglieder, allezeit dazu beizutragen, daß die Verwaltung in der ihr gewährten Gegenwart von drei Monaten die Geschäfte ordnungsmäßig zu Ende führen können.

Auf eine dringende Anfrage der Stadt. Gabel u. Gen. betr. die Schließung des Altmanneheims in Buch erwiderte der Stadtmedizinalrat Dr. Rabnow, daß Verhandlungen im Gange sind...

Stadt. Dr. Steingraber (Dil.): Eine so unzulängliche Vorlage seitens einer Behörde ist noch nicht vorgekommen.

Stadt. Dr. Steingraber (Dil.): Eine so unzulängliche Vorlage seitens einer Behörde ist noch nicht vorgekommen.

Stadt. Dr. Steingraber (Dil.): Eine so unzulängliche Vorlage seitens einer Behörde ist noch nicht vorgekommen.

Nachdem Stadt. Heilmann (E. D.) für die Annahme der Vorlage gesprochen und nach persönlichen Bemerkungen wurde zunächst über den Antrag Zimmermann abgemittelt...

Stadt. Dr. Steingraber (Dil.): Eine so unzulängliche Vorlage seitens einer Behörde ist noch nicht vorgekommen.

Eltern durch Kauf eines Zigarrengeschäfts eine Existenzmöglichkeit gegeben hatten und ihn auch sonst reichlich unterstützt, hatte der in jeder Beziehung blasierte Jüngling die Lust am Leben verloren...

Waldbrände. Im Jagen 76 im Grunewald brannten etwa 3 Morgen Schöpfung ab. Die Feuerwehren von Nikolassee und Bilmersdorf waren 7 Stunden zur Bekämpfung des Feuers tätig.

Feuer in Hohenschönhausen. Donnerstag nachmittag ist auf dem städtischen Gute Hohenschönhausen durch Motorfahrzeug Feuer auf dem Streuboden ausgebrochen.

Die Deputation für das Ernährungswesen teilt mit: Da vom 15. August 1921 ab Weißbrot in den Bäckereien frei hergestellt und abgegeben werden darf...

Die Aufsehervergesellschaftung des Magistrats Berlin gibt bekannt: Auf Abschnitt 88 und 89 der Berliner Zuckerkarte sind in der Zeit vom 16. bis 31. August und 1. bis 15. September 1921...

Stadtverordnetenversammlung

Die erste Sitzung der „einstweiligen“

Die gestrige erste Sitzung der „einstweiligen“ Stadtverordnetenversammlung der Stadtgemeinde Berlin unterschied sich in keiner Weise von denen der aufgelösten Versammlung.

Sitzungsbericht

Bürgermeister Ritter eröffnete die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit der Vereidigung der einschlägigen Beordneten. Die Verlesung wählte zunächst den bisherigen Vorstand...

Vorsteher Dr. Wenig richtete bei Hebeanahme des Vorsitzes den Appell an die Mitglieder, allezeit dazu beizutragen, daß die Verwaltung in der ihr gewährten Gegenwart von drei Monaten die Geschäfte ordnungsmäßig zu Ende führen können.

Auf eine dringende Anfrage der Stadt. Gabel u. Gen. betr. die Schließung des Altmanneheims in Buch erwiderte der Stadtmedizinalrat Dr. Rabnow, daß Verhandlungen im Gange sind...

Stadt. Dr. Steingraber (Dil.): Eine so unzulängliche Vorlage seitens einer Behörde ist noch nicht vorgekommen.

Stadt. Dr. Steingraber (Dil.): Eine so unzulängliche Vorlage seitens einer Behörde ist noch nicht vorgekommen.

Stadt. Dr. Steingraber (Dil.): Eine so unzulängliche Vorlage seitens einer Behörde ist noch nicht vorgekommen.

Nachdem Stadt. Heilmann (E. D.) für die Annahme der Vorlage gesprochen und nach persönlichen Bemerkungen wurde zunächst über den Antrag Zimmermann abgemittelt...

Stadt. Dr. Steingraber (Dil.): Eine so unzulängliche Vorlage seitens einer Behörde ist noch nicht vorgekommen.

Steuer-moral

Von Max Grebe

Der Berliner Rechtsanwalt H. Pinner hat vor kurzem in der „Kölnischen Zeitung“ einige bemerkenswerte Gedanken über „Steuer-moral“ niedergeschrieben, die manchen daran erinnern haben werden, daß die ganze sozial kapitalistische Gesetzgebung an sich den besten Feindern frucht.

Zum Vergleich stelle ich neben die Pinner'schen Steuer-moral-sätze kapitalistisch-moralische Sätze.

1. Jede Steuer ist gerecht, die ein anderer zu zahlen hat.
2. Vermögen ankommen kann man bei unetlicher Steuerlast nur durch Steuerbefreiung. Daher die vorbildliche Moral unserer neuen Reichen.
3. Entdeckt der Steuerzahler eine Lücke im Gesetz, so schlüpfte er hindurch, und das Reich ist der Lückenbüsser.
4. Eine Steuer von 30 Proz., die gezahlt wird, bringt dem Reich mehr ein, als solche von 50 Proz., die umgangen wird.
5. Er hatte sein Leben lang Steuern hinterzogen, und nun hinterläßt er seinen Erben ein großes Vermögen, das in der Santa Casa heiligen Registern nicht verzeichnet ist. — Was tun die Erben? — Sie müssen weiter schieden! Das Jen ist der Fluch der bösen Tat!
6. Weib im Lande, so nährt Du Dich redlich; verheiratet ins Ausland, so nährt Du Dich besser!
7. Steuern, die das erträgliche Maß überschreiten, reizen zur Umgehung. Die Umgehung schafft einen neuen Beruf: den Steuerprepper. Diesem — einem entlassenen Beamten, einem bei der Erbschaft zu kurz gekommenen Angehörigen — schlägt das Gewissen, er deutet an, daß er um die Steuerstraftatationen wisse und nur Schweigen könne, wenn ihm gewichtige Gründe beigebracht werden. Was soll der arme Wucherer tun? Er zahlt und zahlt immer wieder. — So macht die Steuer Feige aus uns allen.
8. Die Steuergesetzgebung wird bestrafend auf die Literatur wirken; sie schafft den Dichtern neue Stoffe; z. B. Titel: „Der Giftmordparagraf“ oder der 15. Dezember“. Inhalt: Reiche Eltern; die Mutter ist am 1. Januar 1920 gestorben. Zeit der Handlung: Der 15. Dezember 1930. Der Vater ist schwer krank; der Arzt gibt ihm höchstens einen Monat. Nach § 26 des Erbschaftsteuergesetzes ist die Erbschaftsteuer, wenn der Tod beider Eltern weniger als 10 Jahre auseinander liegt, nur einmal, sonst 1 1/2 mal zu zahlen. Der Vater muß also bis Ende 1920 sterben, sonst kostet die Erbschaftsteuer 50 Proz. mehr. Der Sohn hilft etwas nach; der Vater stirbt rechtzeitig. — Doch wirkungslos kann der Dichter die Sache gestalten, wenn er den Tag der Handlung auf den 15. Dezember 1925 verlegt. Sind 15 Jahre seit dem Tode des Verstorbenen verfloßen, so ist nämlich die Steuer voll zweimal zu zahlen; der Anteil zur Begleichung für den trauernden Erben ist also dann noch größer. — Der Gesetzgeber, der solche unpsychologischen Gesetze macht, möchte als Anstifter bestraft werden.
9. Die Steuergesetzgebung wirkt aber auch veredelnd auf das Familienleben: Bis jetzt war die Ehe das einzige Band zwischen Ehegatten, die erteilte Gewalt das Band zwischen Eltern und Kindern. Jetzt wird die Zusammengehörigkeit auch durch die Gesellschaft mit beschränkter Haftung, die Mann, Frau und Kinder schließen, um hat der hohen Einkommensteuer, die bei Aufsperrung der Gewinne geringere Körperschaftsteuer zu zahlen. Wenn nun noch außerdem die Scheidung allgemein üblich wird, weil die Steuer der Ehegatten durch die Zusammenrechnung des Vermögens erheblich höher ist als die Steuer, die sie einzeln zahlen müßten, so können wir vielleicht dahin kommen, daß an die Stelle der Ehe die Gründung einer G. m. b. H. tritt und der Registrator der Standesbeamten ersicht.
10. Dem Steuerpflichtigen geht es gedehlicher als dem Steuerpflichtigen.
11. Die größte Schenkwürdigkeit in Deutschland ist heute ein Auto, das nicht über Geschäftsunterschied läuft.

12. Es gibt bei der Steuergesetzgebung unheimliche, verhandlungsmäßig nicht zu erklärende Tatsachen: Nach dem Gesetz über die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs muß jeder seinen Vermögenszuwachs bis auf etwa 170 000 M. abgeben. Jeder kennt aber Leute, die vor dem Kriege nichts hatten und im Kriege sich durch mehr oder weniger ehrliche Arbeit Millionen verdient haben. Diese müßten also nur 170 000 M. bezahlen. Trotzdem leben sie wie vielfache Millionäre und bilden den mit Recht so beliebten Stand der neuen Reichen. — Wie ist dies möglich? — Es gibt eben mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt.

13. Es ist für den anständigen Menschen, der seine Steuerpflichten erfüllt, ein niederdrückendes Gefühl, immer zu sehen, wie diejenigen, die ein weiteres Gewissen haben, in Saus und Braus leben, während er sich die Steuern abarbeitet. — Hebung der gesunkenen Steuermoral muß die Hauptaufgabe vernünftiger Gesetzgebung, und zwar im eigenen Interesse des Reiches, sein; Steuerhinterziehung ist eine im höchsten Grade anstößende Krankheit.

14. Es ist für den anständigen Arbeiter, der hart arbeitet und trotzdem arm bleibt, ein niederdrückendes Gefühl, zu sehen, wie andere, die weit angenehmere und anregendere Arbeit verrichten, in Saus und Braus leben. — Erhebung der nichtswürdigen kapitalistischen Moral durch eine sozialistische, muß die Hauptaufgabe vernünftiger Gesetzgebung werden, auch im eigenen Interesse der Reichen, deren Reichtum ihnen ohne wahrhaft „moralische“ Gesinnung doch kein wertvolles Glück bringen kann. Schon die Möglichkeit, andere ausbeuten zu können, erzeugt eine äußerst anstößende moralische Krankheit.

Nun müßte man logischerweise die ominöse Folgerung ziehen, daß Herr Pinner, der ein sehr kluger Kopf sein soll, bald seinen Ansehens an eine der sozialistischen Parteien beknäueln wird. Da aber ein tüchtiger Rechtsanwalt es fast ebenso gut wie der liebe Gott versteht, alles zum „Guten“ zu wenden, wird er den bürgerlich-kapitalistischen Parteien hoffentlich erhalten bleiben. Für diesen Fall schlage ich ihm folgende Sätze einer rationalen Steuermoral für reiche Leute vor:

1. Eine Kapitalsteuer von 30 Prozent, die gezahlt wird, bringt dem Reich mehr ein, als eine solche von 50 Prozent, die umgangen wird.
2. Eine Kapitalsteuer von 10 Prozent, die gezahlt wird, bringt dem Reich viel mehr ein als eine solche von 30 Prozent, die umgangen wird.
3. Eine Kapitalsteuer von 1 Prozent, die gezahlt wird, bringt ganz erheblich mehr ein als eine solche von 5 Prozent, die umgangen wird.
4. Jede direkte Steuer vom Kapital oder Einkommen ist unmoralisch, weil sie umgangen werden kann.
5. Es ist eine moralische Forderung, daß der Staat keine die Kapitalanhäufung hindernde Steuern erhebe: 1. weil sie umgangen werden können; 2. weil es nicht „möglich“, ja, nicht einmal „erwünscht“ ist, solcher Umgehung ernstlich entgegenzuarbeiten; 3. weil sie die Gewinnmöglichkeiten des Kapitals verringern und daher den Spatrieb und die Energie schwächen.
6. Für Großkapitalisten sind der „Reiz“ und infolge ihrer Hilfsquellen, auch die Möglichkeit, Kapitalsteuern zu umgehen, besonders groß. Daher sind diese prinzipiell von direkter Besteuerung zu befreien.
7. Infolge des großen „Reizes“ dürfen aus Menschlichkeit Rücksichten Großkapitalisten, Fürsten usw. nicht wegen Steuerumgehung bestraft werden.
8. Zur Hebung der speziellen Steuermoral soll jede Steuer so bemessen sein, daß es für Kapitalisten nicht mehr lohnt, sie zu umgehen.
9. Was inselgedessen zu zahlen übrig bleibt, soll der Teufel holen oder der Nicht-Kapitalist aufbringen.

Das internationale Verbrechen

Eine „kommunistische“ Wählerversammlung in Paris

Aus Paris wird uns geschrieben:

Von allen auf Moskaus Befehl erfolgten Parteispaltungen ist die französische nicht nur die traurigste sondern auch die dümmste. Die Wahrheit dieses Satzes, den Gen. Hilferding unmittelbar nach der Spaltung von Tours niederschrieb, empfindet man am intensivsten, wenn man Gelegenheit hat, die Folgen dieser dümmsten und traurigsten Spaltung in Paris selbst zu beobachten. Die Selbstzerstückelung der Arbeiter hat dort einen Grad erreicht, der in den Revolverwällen und Gummiknüppelstößen auf dem Elster-Gewerkschaftskongress eine (man ist versucht zu sagen: natürliche) Auswirkung fand.

Hat in Deutschland nach dem verbrecherischen Märzputz, für den schon niemand mehr verantwortlich sein will, die Genelung der Arbeiterbewegung von dem Moskauer Jermahn begonnen, so kann man ähnliches leider noch nicht von Frankreich sagen, wenn man erfreuliche Einzelercheinungen nicht verallgemeinern will. Eine öffentliche Wählerversammlung, der wir am 23. Juli in Paris beiwohnen Gelegenheit hatten, hat bewiesen, daß noch immer hochgradige Fiebertemperatur den krankhaften Körper des französischen Proletariats schüttelt.

Es handelt sich um eine Kommunalwahl im Quartier des „Lutèce“, einem früher revolutionären, noch zum alten „Lutèce“ zählenden Arbeiterviertel. Eine Stichwahl, die am 24. Juli stattfand. Im ersten Wahlgang traten alle Parteien selbständig auf. Die meisten Stimmen erzielte der am weitesten rechtsstehende Blokkandidat, Puch, Sohn eines Deputierten und früheren Ministers. Ihm folgte der sozialistische Kandidat, ein Arzt, Dr. Grabois. (Die Kommunisten nennen die Sozialisten grundsätzlich nur „Dissidenten“ und behaupten jeden Morgen, daß sie ausgehört seien!) Nach Grabois folgten drei linksrepublikanische, mit entsprechenden Klümpchen gefärbte Kandidaten, (bei Wahlen behauptet mancher Bewerber „Antiopep-hilantisch“ zu sein, der sich nachher als mehr oder weniger reaktionär entpuppt). Und als allerletzte rangierte der kommunistische Kandidat mit 21 Stimmen in diesem „revolutionären“ Arbeiterviertel! Die Stichwahl hätte also zwischen dem reaktionären Blokkandidaten und dem Revolutionärssozialisten entscheiden können. Können! Denn die Moskauer wollten es anders. Sie erklärten sofort, bei der Stichwahl ihre völlig ausschließliche Kandidaten aufrechterhalten zu wollen. Dieser ein Reaktionsär, als ein Sozialist! Das Beispiel wirkte anstößend, so daß auch ein linksrepublikanischer Pichon, der bei der ersten Wahl die dritte Stelle einnahm, seine Kandidatur aufrechterhielt. Die beiden radikalsozialistischen (Nichtung Caillaux, Herriot, Bains-les) verdrängten zugunsten des — Sozialisten. Ein bedeutungsvoller politischer Vorgang übrigens, der die gesamte Pariser Presse veranlaßte, dieser Wahl unzählige Kritiken und Notizen zu widmen.

Die Sonnabendversammlung vor dem Wahltag war von den Sozialisten einberufen. Sofort erschienen in der „humanität“ eine Petition, durch die die Kommunisten aufgefordert wurden, diese „Dissidenten-Versammlung“ zahlreich zu besuchen. Man kennt die Methode; die französischen Kommunisten, die in Wirklichkeit

keine sind, ahmen schematisch jeden abgegriffenen Trick ihrer deutschen Brüder nach. Die nicht allzugroße Turnhalle, in der eine Badofensche herrschte, war zu vollgepackt (von vor Eröffnung mit vielen hundert von Kommunisten (mit und ohne Sowjetstern) gefüllt. An Stelle der Klingel dirigierte der Sozialist des Vorsitzenden die Versammlung. Als erster erhielt der Referent, der Sozialist Dr. Grabois, das Wort. In Anbetracht der Hundstagshitze, die viele Zuhörer zwang, in Hemdärmeln zu sitzen und zu stehen, versprach er höchstens 20 Minuten reden zu wollen, um dann auch den zahlreich anwesenden Gegnern (Cachin, Frossard, Minister Herriot und Bainsles waren erwartet) Gelegenheit zur Aussprache zu geben; er wollte hauptsächlich die letzten Wählungen widerlegen. Reaktionsäre und Moskauer (zwischen denen ja häufig kein Unterschied zu merken ist!) hatten ihn als „Juden“ und „Russen“ verdächtigt, der eigentlich Grabois heißen sollte und erst seit ein bis zwei Jahrzehnten naturalisierter Franzose sei! Es gelang ihm aber nicht, mit seiner lowieles schwachen Gelehrtsstimme zwei Sätze zu sprechen, ohne von den Kommunisten unterbrochen und überbrüllt zu werden, trotzdem er sie nicht im geringsten angegriffen hatte.

Hilflos steht Grabois auf der primitiven Estrade und verflucht, in die Höher des Lärms einige Redebroden zu werfen. Ein Kommunist mit Stentorstimme, anscheinend der Impresario der Sprengkolonne, verflucht sich selber: Er ersucht um Ruhe für den Redner, damit die verfluchten Dissidenten nicht am Morgen schreiben können, sie seien vergewaltigt worden. Grabois kann zwei Minuten weiterreden. Jetzt ein Ruf von der Türe her: „Cachin kommt Cachin ist da!“ Hundertstimmiges „Vive Cachin! Vive Marcel!“ durchbraut den Saal. Die Internationale wird am dritten (oder ist es schon das viertmal?) angestimmt. Cachin zeigt sich und grüßt wie ein Heldenheld. Grabois kann weiterreden. Unterhalb Minuten. „Wir wollen Cachin hören!“ — „Vive Cachin! Vive Cachin!“ etwa zwanzigmal im Takt mit Selbstbetonung wiederholt die Sprengkolonne den Ruf. Grabois tritt verzweifelt ab.

Nun kommt der kommunistische Kandidat Bover mit seinen 21 Stimmen an die Reihe. Oberleutnant mit Bart und Bauch. Er hält eine entsprechende Kommuniquente, wie man sie in Deutschland zu Hunderten hören kann. Erzählt sicher auch „am hundertsten Male die Geschichte und den Vorgang der Spaltung zu Tours, wo diese vermaledeiten Dissidenten usw. usw.“ Wir sind Revolutionäre (selbstmal, wenn das Wort „revolutionär“ in irgendeiner Zusammenhänge fällt, folgt Beifallsgebrüll!); die Sozialisten sind ebenso konterrevolutionäre (Beifallsgebrüll!) wie der nationale Blokk, deswegen halte ich im Einverständnis mit der Parteizentrale meine Kandidatur aufrecht und werde siegen! (Beifall, Internationale, Vive Cachin, Vive Frossard, Vive Bover!)

Da nur die Kommunisten nach Radaumachen erschienen waren, konnte Bover als Diskussionsredner seine 15minütige Rede ohne nennenswerte Unterbrechung beenden, während der Referent des Abends seine 5 Minuten zusammenhängend reden durfte.

Nun folgte ein Trub, den wir in Deutschland auch oft kennen. Ein junger Mann, Arm in der Verwundetenbinde (?), mit feurigem Blick und ebenbürtigem Haar. „Hentium! Auch ich bin Kommunist, aber erschrecken Sie nicht, ich bin ein ganz Exzimer, ein ganz Reiter. Eigentlich habe ich noch nie gewählt, grundsätzlich nicht, aber morgen wähle ich Bover. (Beifallsgebrüll!) Ich spreche gleichmäßig im Namen der von den Kreisgerichten Verurteilten. Dieser Dissident Grabois oder Grabois hat während des Krieges einer Frau, deren Sohn wegen Minderjährigkeit verurteilt worden war und die ihn um Hilfe bat, geantwortet (es ist männlich im Saal): „Bist-scheulich hat Ihr Sohn seine Pflicht nicht getan.“ (Blui, Blui, drohende Kräfte! Man denke sich: Minderer nicht in Schutz genommen, die damals dazu sicher so verböhrt Chauvinisten waren, wie es etliche Kommunisten heute noch sind!) Außerdem habe er zwar eine Klinik für Unheilbarkeits- und Arbeiterorganisationen. Aber nebenbei ist er auch Vertrauensrat für kapitalistische Versicherungsgesellschaften. — (Eine ungeheure Pluimelle, nieder mit ihm, Verräter, Kapitalistenknecht!) Zum Schluß „lebe rote“ revolutionäre Traxaden. Die wir in Deutschland zu Hunderten von Spitzeln, Propagandateuren und Wirbeln gehört haben. Donnernder Applaus besetzt den Saal mit dem Arm in der Binde zu seinem Platz. Der Jänalnia ist der Anfang der R. N. P. in Frankreich!

Jetzt stürmischer Applaus: Marcel Cachin steigt — wie Camille Desmoulins — mit offenem Hemd auf den Vorstandstisch. Sein „Camarades Communistes“ verhasst ihm völlige Aufmerksamkeit. „Ich will die Debatte auf ein höheres Niveau heben.“ Es gelingt ihm, denn er holt seine vorjährige, reichlich erprobte Waise hervor: Sowjetrußland! (Vivante es soviets!) Er spricht von der russischen Revolution mit Feuerzunge, die zündet — „Das war das russische 89“, unterbricht ihn ein Zwischenruf. Ja, antwortete er, „und wir wollen es genau so machen, wie die Russen und wie unsere Vorfahren von 1789!“ Sollte Cachin wirklich nicht den Unterschied ersicht haben, den eine Revolution, die den Kapitalismus auflöst, zu der den Feudalismus auflösenden großen Revolution aufweisen muß? Oder spekuliert er nur auf die revolutionäre Tradition des Viertels, indem moran der Blokkandidat, mit dem die Kommunisten verbündet scheinen, gewählt wird?

Natürlich war bei dieser cahinierierten Fanzillerversammlung des Meisters der Erfolg entprechend unbedeutend. „A Moscou, a Moscou vivent les soviets! vive Cachin! vive Marcel! Restant der Internationale!“ usw.

Ihm folgte der zweite Sozialist: Genosse Frot, ein junger Rechtsanwalt mit bereitem Wort und kühlem Verstand. Er hielt das Niveau, das Cachin erklimmen, und setzte sich eine Zeitlang durch. Als er aber seinen lowjetbeweiserten Vordredner als 1. Musterbeispiel eines Durchhaltesozialisten schilderte, kam 1. „Sowjetstern“ wieder zum Durchbruch. Vive Cachin, Restant der Internationale und der dundendmale im Takt wiederholte Antimus: „les-sov-jets, les-sov-jets, les-sov-jets!“ Jede unerwünschte Wahrheit zu. Nachdem er unter großem Lärm geendet, erhielt Frot das Wort: Diodocis — Ostas Frossard befehlt aus einem Drittel Paul Levi, einem Drittel Mephisto und einem Drittel Franziskanermönch. Er spricht in Hemdärmeln; der Schweiß der Begeisterung läuft ihm von der Stirn. Frossard ist zweifellos ebenfalls ein bedeutender Redner. Weniger Herz, mehr Intellekt als Cachin und entscheidend größere wirtschaftspolitische und marxistische Schulung. Diese verhindert ihn wahrhaftlich, sich mit Haut und Haaren den Moskauer anzugleichen. Das Drittel „Mephisto“ dämpft das Drittel „Franziskanermönch“ und wird ihm selber oder später doch noch zu einem ganzen „Paul Levi“ werden lassen. Rabbi Sinowjew aber hat seine Sprechungsapostel gut gewählt. Bedächtig die in Hunderten von Versammlungen im ganzen Lande zündende petroleuse Redebühne der beiden Diasturen hat die Mehrheit der französischen Parteigenossen auf die Seite Moskaus geworfen.

Frossard beginnt mit der Verteidigung seines Freundes Cachin gegen Frot. „Ja, mein Kamerad Cachin hat während des Krieges Fehler begangen, schwere Fehler sogar; aber warum brecht man ihm eine Strafe daraus, erst seitdem er Kommunist ist? (Bravo! Vive Marcel! Vive Frossard!)“ Dann die Frage der Aufrechterhaltung der Kandidatur Bover; Die Dissidenten werden uns vor, daß unsere kommunistische Politik sich um kein Zota von der früheren Politik der Partei unterscheidet. Nicht das Parlament, nicht die Wahlen sind uns wichtig, sondern nur solche Massenversammlungen, in denen wir unsere Ideen verbreiten und die Revolution weitertreiben können. (Wer kennt nicht die in Deutschland schon zwei Jahre alte Waise?) Im letzten Teil seines Referates ging Frossard auf Wirtschaftsfragen ein und sagte manch treffendes Wort, das alle sozialistische Wahrheiten enthält, die aber in keiner Weise die Existenzberechtigung einer kommunistischen Partei bewiesen.

Nach dem frenetisch applaudierten Frossard sprachen noch zwei Bürgerliche sehr kurz. Auffallend war, daß die Kommunisten sie kaum hörten, während sie die sozialistischen Redner dauernd lärmend unterbrachen. (Auch ein Klischee Rede in Germany.) Als letzter erschien noch ein kommunistischer Redner, der Stadtverordnete Cellier, der eine gut rechtssozialistische Wahlrede hielt. Um daran zu erinnern, daß er eigentlich Kommunist und nicht

